

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Sperrstraße Nr. 13.

Expeditoren und verantwortlich für den gesammelten Inhalt Ludwig Rodmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 27.

Elbing, Freitag

1. Februar 1895.

47. Jahrg.

* Das Centrum und die Umsturzvorlage.

Mit immer größerer Klarheit stellt sich im Fortgang der Beratung des Umsturz-Ausschusses des Reichstags heraus, daß das Centrum zu schwerem Verzicht an der Volkssache entschlossen ist. Bereits drei Mal hatte das Centrum es in der Hand, die Vorlage zu Falle zu bringen, und drei Mal hat es das Volk verleugnet, dessen Rechte und Freiheiten zu vertreten die Centrumspartei in ihren Wahlreden und Wahlflugblättern in tönenden Phrasen sich zu rühmen pflegt. Die beiden früheren Fälle, um die es sich handelt, sind an dieser Stelle schon besprochen worden, der dritte Fall, der sich in der Montags-Sitzung des Ausschusses zutrug und morgen jedenfalls seine Fortsetzung finden wird, ist der ärgste.

Paragraf 111a der Regierungsvorlage ist unter den vorgeschlagenen Verschärfungen des Strafgesetzbuchs eine der für die Freiheit der Meinungsäußerung gefährlichsten. Er will die Anpreisung und Rechtfertigung von Verbrechen bestrafen. Was alles darunter bezogen werden könnte, wenn dieser Paragraf Gesetz, die Ausführung desselben also dem freien richterlichen Ermessen anheimgestellt würde, das läßt sich im Voraus kaum ahnen; der staatsanwaltliche Scharfsinn würde jedenfalls auf Grund dieser Bestimmung Großartig-leist. Darüber war man sich anfangs auch im Centrum klar. Die Centrumspartei haben diesen Paragrafen bei der ersten Lesung der Vorlage aufs Schärfste kritisiert, im Ausschusse brachten sie einen Änderungsantrag ein, wonach die Anpreisung eines Verbrechens nur dann strafbar sein sollte, wenn sie „in der Absicht“ erfolge, zu Verbrechen aufzureizen. Dadurch würde den Gerichten die Anwendung dieses Paragrafen ohne Zweifel nicht unerheblich erschwert worden sein, denn der bestimmte Nachweis einer Absicht ist immer eine schwierige, wenn auch nicht unlösliche Aufgabe. Der Regierung erschien diese „Verschlechterung“ ihrer Vorlage immerhin schwerwiegend genug, um zu erklären, daß der Centrumsantrag für sie unannehmbar sei. Die Vorlage wäre also gefallen, wenn die Centrumspartei den Muth gehabt hätte, ihrer Ueberzeugung auch auf die Gefahr einer Auflösung des Reichstags hin treu zu bleiben. Diesen Muth hat das Centrum nicht gehabt, oder vielmehr, es ist ihm so sehr darum zu thun, bei dieser Gelegenheit ein politisches Handelsgeschäft zu machen, daß es sich nicht scheut, seinen eigenen Antrag in aller Form umzubringen. Denn nachdem das Centrum seinen Antrag in der Montags-Sitzung fallen gelassen, der feindsinnige Abg. Barth ihn aber wieder aufgenommen hatte, stimmte das Centrum gegen ihn und brachte ihn dadurch zu Falle, alsdann nahm es mit den National-Liberalen und Konservativen den Regierungsparagrafen in unwesentlich veränderter Fassung an. Durch dieses, mit dem richtigen Namen kaum zu bezeichnende Verhalten hat das Centrum die schlimmsten parlamentarischen Missethaten des National-Liberalismus weit übertroffen und sich Schuler an Schuler mit den ärgsten Feinden der Volkssache und Volkssouveränität gestellt. Einzig und allein der bayerische Abgeordnete Schaedler hat den traurigen Muth hierzu nicht gefunden, wahrscheinlich, weil er fürchtet, andernfalls dem Baurbund die denkbar schärfste Waffe gegen das Centrum in die Hand zu geben.

Nachdem das Centrum bei diesem Paragrafen es fertig gebracht hat, über den hochgehaltenen Stolz der Regierung zu springen — wie oft haben früher die Centrumsbüchler diese spöttliche Redewendung gegen die National-Liberalen angewandt! — muß man sich für die weitere Beratung der Vorlage und den schließlichsten Ausgang auf das Schlimmste gefaßt machen. Denn es steht unabweisbar fest, daß das Centrum der Regierung viel weiter entgegenzukommen entschlossen ist, als man nach der Haltung seiner Presse und den ersten Auslassungen seiner Redner im Reichstage hätte annehmen sollen. Und damit ist auch entschlossen, daß, wenn nicht ganz außerordentliche Zwischenfälle eintreten, die Regierung einen großen, ungenügend bewilligt erhalten, das Volk schwere Einbußen an seinen künsterlichen Rechten erleiden wird. An es natürlich nicht festhalten lassen, sie werden das, was mit dreifacher Eile wegzu-eugen suchen. Aber es diesmal zu arg, daß man mit Sicherheit erwarten darf, daß man auch in weiten Centrumsbüchlerkreisen das arge Spiel durchschauen und daß die Sache nicht ausbleiben wird.

Berlin, 30. Januar. In der Umsturzkommission stimmten heute gegen den Centrumsantrag, die §§ 167 und 168 des Strafgesetzbuchs in § 111a aufzunehmen, die Freisinnigen und National-Liberalen, der conservativ-Abgeordnete v. Hupedeen und der Antifeminist Liebermann v. Sonnenberg, während die Sozialisten sich der Abstimmung enthielten. Der Antrag betreffend die Aufnahme des § 172 des Strafgesetzbuchs (Ehebruch) wurde gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialisten angenommen. Alsdann wurde der Antrag betreffend die Aufnahme des § 242 (Diebstahl) mit großer Mehrheit angenommen.

Der Untergang des Schnell dampfers „Elbe“.

In frühester Morgenstunde, um 5 Uhr 45 Min. trug uns heute früh der Telegraph eine Unglücksbotschaft zu, die an Größe und Schrecklichkeit in der Unglückschronik der letzten Jahre ohne Beispiel ist: Der Schnelldampfer „Elbe“, von Bremen nach Ruyter unterwegs, ist in der Nähe der Küste von Kent, auf der Höhe von Lowestoft mit einem anderen, zur Stunde noch unbekanntem Dampfer zusammengestoßen und fast augenblicklich gesunken. Von den 323 an Bord befindlichen Personen sollen nur etwa 20 gerettet sein, der Rest von 303 Personen wird als verloren bezeichnet. Der Dampfer hatte am Dienstag Mittag Bremerhaven verlassen und fuhr vor dem fürchterlichen Nordoststurm der englischen Küste entgegen. Höchstwahrscheinlich haben das heftige Schneetreiben und das Rausen der aufgewühlten See das Säuen der Schiffsaloden und das Värmen des Nebelhorns für die sich nahenden Schiffe unhörbar gemacht und diese bekamen erst Kenntniss von einander, als sie unmittelbar sich gegenüberstanden und ein Ausweichen nicht mehr möglich war. Nach der Größe des Unglücks und der Schnelligkeit des Untergangs zu schließen, muß das im westlichen Kurs fahrende Schiff der „Elbe“ in die Planke gefahren und dieselbe etwa in der Mitte des Backbords led gemacht haben. Das Wasser muß mit solcher Wucht eingedrungen sein, daß die übrigen, wasserdicht gegen einander abschließbaren Abtheilungen des Schiffes nicht mehr gesichert werden konnten. Denn wäre dies möglich gewesen, dann hätte das Sinken des Schiffes aufgehalten werden können, es würde dann sogar die Möglichkeit bestanden haben, den nicht allzu entfernten Hafen von Dover zu erreichen. — Die „Elbe“ war der erste, den Ocean befahrende Schnelldampfer, der die eigentliche Seereise zum ersten Male in knapp 8 Tagen zurücklegte. Der Dampfer war 1881 auf der Werft von Elder & Co. in Glasgow erbaut worden und wiez die damals ungeheuren Größenverhältnisse von 128.014 Meter Länge, 13.716 Meter Breite und 10.668 Meter Rauminhalt auf. Die Maschine, eine 3 Cyl.-Compoundmaschine, leistete 5600 ind. Pferdekräfte und ermöglichte eine Maximalgeschwindigkeit von 16 Knoten. Das Schiff bot Raum für 1117 Passagiere, von denen das Zwischendeck etwa 700 aufnehmen konnte; die Besatzung betrug im Ganzen und während der eigentlichen Reisezeit 184 Mann. Ueber das Unglück liegen uns die folgenden Drathmeldungen vor; Einzelheiten und namentlich Nachrichten über den zweiten Dampfer sind zur Stunde, da wir dies schreiben, noch nicht zu erlangen gewesen.

Berlin, 31. Jan. Nach einem gestern Nachmittag um 5 Uhr 30. Min. beim Norddeutschen Lloyd in Bremen eingelaufenen Telegramm ist der vorgestern von Bremerhaven abgegangene Schnelldampfer „Elbe“, Kapitän Gonsfeldt, auf der Höhe von Lowestoft, in der Nähe der Küste von Kent gestern früh um 6 Uhr mit einem anderen noch unermittelten Dampfer zusammengestoßen und sofort gesunken. An Bord sollen sich 180 Passagiere, darunter 40 Cajütenpassagiere und 143 Mann Besatzung befunden haben.

Bremen, 31. Jan. Das Wetter zur Zeit des Unfalles war fürchterlich, es herrschte ein ungewöhnlich starker Orkan und die Dunkelheit war derart groß, daß selbst auf nächste Entfernungen hin nichts zu sehen war. Alle Passagiere und dienstfreien Mannschaften befanden sich in den Cajüten. Nach dem Zusammenstoß stürzten alle Passagiere in höchster Angst und nur mangelhaft bekleidet an Deck. Sofort wurde ein Boot ausgesetzt, das jedoch in der furchtbar tosenden See sofort kenterte. Alle Insassen ertranken, nur eine Frau, die sich mit Riesenkraft an das Boot klammerte, konnte in das 2. Rettungsboot gezogen werden. Das 2. Rettungsboot landete wohlbehalten mit den allein Geretteten in Lowestoft.

Bremen, 31. Jan. Durch Anschlag im Bureau des Norddeutschen Lloyd wurde die Nachricht von dem Unglück bestätigt. Gerettet sind der 1. Wachmeister Neuffel, der 3. Offizier Stollberg, der Zahlmeister Weser, die Passagiere Schom (?), Linkmeyer, Sittig, 4 Matrosen, 1 Pilot, die Stewards König und Wennig. Der Kapitän ist nicht gerettet. Die Passagiere waren durchweg Auswanderer. Die Trauer in Bremen ist allgemein. Das Schiff, welches das Unglück anrichtete, scheint ebenfalls gesunken zu sein.

London, 31. Jan. Nach vorläufigen Feststellungen sind nur 20 Personen ge-

rettet worden, dagegen 305 ertrunken. Der deutsche Botschafter, Graf Saksfeldt, erfuhr von dem Unglück sofort und telegraphirte an den Kaiser.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 30. Januar 1895.

Am Bundesrathliche: Fürst Hohenlohe. Das abermals sehr schwach besetzte Haus tritt in die erste Beratung der Anträge Auer und Colbus betr. Aufhebung des Dictatur-Paragrafen in Elsaß-Lothringen ein.

Abg. Bebel (Sozialist) erörtert die Sonderstellung Elsaß-Lothringens, in welchem der dortige oberste Reichsbeamte eine Stellung einnehme und Vollmachten besitze, wie es heute in keinem Culturstaate der Welt sich wiederhole. Bismarcks Aeußerungen seiner Zeit eröffnen die begründete Hoffnung, daß das nicht auf lange der Fall sein werde. Bestehe der Ausnahmestand daselbst heute noch, so tragen die Elsäßer nicht die Schuld daran. Für Elsaß-Lothringen sei die volle Selbstverwaltung verlangt worden, man solle sich dem gegenüber jedoch nur die gegenwärtig bestehende Dictatur anfechten. (Redner verliest die betr. Bestimmungen des Gesetzes vom 4. Juli 1879.) Die Handhabung des Dictaturparagrafen sei eine derartige, daß sie drückend wirken müsse, sie erstrecke sich lärmend auf das ganze soziale und wirtschaftliche Leben, selbstverständlich vor Allem auf die Presse. Auf der freien Meinungsäußerung lege ein solcher Druck, daß die Behörden die Willensmeinung der Bevölkerung gar nicht mehr kennen lernen können. Redner empfiehlt Annahme des Antrages Auer und Aufhebung der Dictatur. (Beifall links.)

Reichskanzler Fürst Hohenlohe: Ich kann nicht auf alle Einzelheiten des Vortrags eingehen, Herr Staatssekretär v. Puttkammer wird das thun. Ich beschränke mich auf einige allgemeine Bemerkungen. Die Zeit und die Umstände ließen im September 71 das Gesetz angebracht erscheinen. Heute habe der Dictaturparagraf nur noch eine theoretische Bedeutung. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Er wird nicht mehr, oder doch sehr selten, angewendet; in der ganzen Zeit, während ich dort an der Spitze stand (9 Jahre) nur zwei Mal. Viele Elsaß-Lothringer seien gute Deutsche, überhaupt ist die Bevölkerung arbeitssam, treu, Staat, Gesetz und Religion ehrend. Trotzdem ist es nicht rathsam, den Dictaturparagraf jetzt aufzuheben. Die Regierung dort bedarf gewisser Sicherheiten, nicht gegen die Bevölkerung, sondern gegen auswärtige Agitationen. Die französische Regierung sei stets in correctester und loyalster Weise verfahren, sie könne aber nicht verhindern, daß in zahlreichen Köpfen von Franzosen der Gedanke festsetzt, Elsaß-Lothringen müsse wieder an Frankreich fallen. Den aus diesen Kreisen entspringenden Agitationen müsse vorgebeugt werden. Niemand wünscht feindlicher als ich, daß Elsaß-Lothringen dem übrigen Deutschland gleichgestellt wird, dies kann aber erst erfolgen, wenn wir vor fremden Einwirkungen sichergestellt sind. Bis dahin müssen wir das Gesetz behalten und ich bitte Sie also, diese Anträge abzulehnen.

Abg. Guerber (Elsaß-Lothring.) tritt unter Darlegung der durch die dortige Dictatur geschaffenen Reichthums-Verhältnisse lebhaft für die Aufhebung der Dictatur, also für die vorliegenden Anträge ein. Mit Gewalt werde man die Liebe der Elsaß-Lothringer nicht erringen. Man lasse vielmehr nur Unzuträglichkeit, und diese werde der Sozialdemokratie zu gute kommen.

Staatssekretär v. Puttkammer: Nachdem der Herr Reichskanzler bereits erklärt hat, daß die Dictatur sich nicht gegen die Elsaß-Lothringer richte, sondern nur gegen die Einwirkungen von außen, kann ich mich kurz fassen und will nur auf einige Bemerkungen der Herren Antragsteller eingehen. Redner citirt die älteren und neuerdings ins Leben gerufenen Verträge mit ihren Bestimmungen, die alle darin gipfeln, die Emigration nach Frankreich zu fördern. Ihre Ziele werden mehr oder weniger verfehlt, den Elsaß-Lothringern vor Augen geführt und die Wunde von 1870-71 immer offen erhalten. Von den Ausführungen Herrn Bebel's solle man sich nicht bange machen lassen. Auch in anderen Ländern beständen derartige Möglichkeiten, wie sie durch den Dictatur-§ ebenfalls nur für eventuelle Fälle geschaffen werden sollten. Alle Verwaltungs-Handlungen unterliegen dabei der Aufsicht, nur Regierungs-Handlungen im Interesse der Staatssicherheit sind unanfechtbar. Und auch nur der Statthalter kann diesen § 10 anwenden, und auch nur dann, wenn er Gefahr für die Sicherheit vorliegend sieht. So angezogen verliert der § viel von seinem Schrecken. Sie reden von Mißbrauch, aber dieser ist nicht nachgewiesen, und liegt nicht ein Schuß dagegen schon in der Discussion hier, vor der Öffentlichkeit, die wir nie scheut haben? Redner wendet sich gegen die einzelnen Behauptungen Bebel's über Behandlung der Presse. Eine offenere, energischere Sprache als die Elsaß-Lothringischen Blätter könnte auch der „Vorwärts“ nicht führen. Bebel habe in diesem Punkte stark übertrieben. Redner bittet, die vorliegenden Anträge abzulehnen. (Beifall.)

Abg. Lieber (Str.): Seine Freunde erklärten in der Aufrechterhaltung der Dictatur den Hauptbündelungsgrund, daß Elsaß-Lothringen sich an Deutschland

enger anschleße. Der Streit um den Begriff des Wortes „Dictatur“ sei doch nur ein formeller, thatsächlich beziehe die Dictatur daselbst unzweifelhaft. Man behandle heute noch Elsaß-Lothringen nach französischem Staatsrecht und verlange von den Elsaß-Lothringern, sie sollen sich vollständig deutsch fühlen. Das beste Mittel gegen den Chauvinismus in Frankreich sei das Fallenlassen des Dictatur-§, womit man bemerken würde, daß man Vertrauen zu den Elsaß-Lothringern habe. (Beifall.) Es gäbe keine schönere Aufgabe für den Reichskanzler, als wenn er das Joch des Dictatur-§ von dem Hals eines treuen, Geheg und Religion ehrenden Volkes nehme. Es sei kein gutes Zeugniß für das deutsche Reich, wenn es eine so große Furcht vor den ausländischen Agitatoren zeige. (Beifall.)

Abg. Dr. Hoessel (l. Reichsp.): Ich werde für den Antrag stimmen. Früher waren außerordentliche Maßnahmen notwendig, jetzt nicht mehr. Gerade die Aufhebung des Dictatur-§ würde eine gute Wirkung haben. (Sehr richtig!) Wir leben nicht ein, weshalb wir nicht gleichberechtigt mit den Altsachsen sein sollen. Versuchen Sie es doch einmal mit diesem Wege!

Abg. Bueh (Soz.-Dem.) tritt ebenfalls für den Antrag Auer ein. Mit dem Dictatur-Paragrafen mache man die Elsäßer nicht zu Deutschen, wohl aber zu Sozialdemokraten und das kann uns auch recht sein. Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf morgen (Donnerstag) 2 Uhr. Außerdem stehen auf der Tagesordnung: Novelle zur Gewerbe-Ordnung. Schluß 5 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Haus der Abgeordneten.

Sitzung vom 30. Januar.

Die Beratung des Etats der landwirthschaftlichen Verwaltung wird fortgesetzt. Als erster Redner spricht Abg. Richter (fr. Vp.) Er ist dem Landwirthschaftsminister dankbar für dessen geistige programmatische Darlegung und erkennt an, daß der Minister die parlamentarischen Formen beherrscht. Als Verdächtigung müsse er aber die Aeußerung des Herrn von Puttkammer zurückweisen, als habe die äußerste Linke kein Herz für die Landwirthschaft. Redner meint, ein Sinken der Rentenpreise sei noch keine Krisis für die Rüben bauende Gegend und ein Sinken der Getreidepreise sei eine Folge der überaus günstigen Ernte in der ganzen Kulturwelt, daher nur eine vorübergehende Erscheinung. Und nun geht der Redner in groß angelegten Ausführungen auf alle Punkte der gestrigen Rede des Landwirthschaftsministers ein; er beleuchtet die agrarischen Forderungen, die ihm als unannehmbar erscheinen, er bekämpft den Antrag Rantz, der Deutschlands Ansehen im Auslande erschüttern würde, er bezeichnet die Einderufung des Staatsraths zum Zweck der Beratung des Antrages als überflüssig, er widerpricht einer Zuckerreform und bezeichnet eine Beschränkung der Börsenprivilegien als bedenklich, da sonst anderes Speculantenhum auf die Börse einfließen gewinnen würde. Man dürfe nicht Maßregeln treffen, durch welche die Verfassung, welche durch die sich voloo-Politik erzeugt ist, noch vermehrt wird. Auch gegen die Canäle und gegen die staatliche Subventionirung der Kleinbahnen spricht sich der Redner aus, dessen Darlegungen häufig von hümmlicher Heiterkeit des ganzen Hauses, häufig auch von Unruhe auf der rechten Seite unterbrochen werden.

Minister Miquel erklärt, daß in der Zuckerfrage zwischen ihm und seinen Collegen kein Gegensatz bestehe. Unsere Zuckerindustrie könne heute die Prämien nicht entbehren. Die Landwirthschaft sei heute unter den veränderten Verhältnissen am meisten bedroht. Minister v. Hammerstein erklärt, er habe gestern keineswegs eine Anregung zur Revision der Handelsverträge gegeben; so lange der Antrag Rantz nicht formell vorliegt, könne er kein endgültiges Urtheil über denselben abgeben.

Abg. Sattler (natl.) betont die Bereitwilligkeit seiner Partei zur Abhilfe bei landwirthschaftlichen Nothständen, von dem Antrag Rantz wird, wenn er aller Bedenklichkeiten entleidet ist, nicht viel übrig bleiben, durch uneingeschränkte Bildung von Fideicommissen könnte leicht eine ungelunde Latifundienwirthschaft entstehen.

Abg. Wendel (conj.) fordert schnelle Hilfe für die Landwirthschaft, sonst sei es zu spät. Graf Rantz werde gern seinen Antrag zurückziehen, wenn die Regierung ausreichende Hilfsmittel vorschlägt. Redner wünscht strengere Bestimmungen im Margarinegesetz, bedauert, daß die Reiterung den Viehzucht erschwere und fordert strengere Veterinärbestimmungen zur Verhinderung der Anstichungsgefahr, der auch durch den Schmutzgel Vorbehalt geleistet wird.

Zu gleicher Weise äußert sich Abg. Ledemann (fr.).

Abg. Sieg (natl.) meint, die gestrigen Ausführungen des Ministers seien auch für den Osten erfreulich gewesen.

Abg. Herold (Str.) erklärt sich gegen den Antrag Rantz, die Agitation für denselben hält er für schädlich; Redner ist im Prinzip gegen Canalbauten und staatlichen Kleinbahnunternehmungen.

Hierauf wird die Debatte vertagt. In persönlicher Bemerkung bezeichnet Abg. Richter

eine Aeußerung des Landwirtschaftsministers ihm gegenüber als grobe Ungebühr und wird deshalb zur Ordnung gerufen.

Der Minister erklärt, sich dieses Ausdrucks nicht entfinden zu können, habe er ihn wirklich gebraucht, dann nehme er ihn wieder zurück.

Nächste Sitzung morgen.
Fortsetzung der Verhandlung.

Politische Tageschau.

Ebing, 31. Januar.

Dank des Kaisers. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden Kaiserlichen Erlaß:

Als schönste Festgabe sind Mir auch zu Meinem diesjährigen Geburtstage aus allen Ecken des deutschen Vaterlandes, sowie von patriotischen Deutschen im Auslande Glück- und Segenswünsche in reicher Fülle zugegangen, so daß Mir eine Beantwortung derselben im einzelnen unmöglich ist. Es gewährt Mir wahrhafte Freude und Befriedigung zu wissen, daß nicht nur im engeren Vaterlande, sondern überall, wo Deutsche wohnen, Mein Geburtstag durch feierliche Veranstaltungen mannigfachster Art mit herzlicher Theilnahme gefeiert worden ist. Kann Ich doch aus den Mir gemachten Kundgebungen unüberbrücklicher Treue und Anhänglichkeit die Zuversicht entnehmen, daß das Band gegenseitiger Treue, welche das deutsche Volk mit seinem Fürsten verbindet, und welches vor nunmehr 25 Jahren so herrliche Früchte gezeitigt hat, auch in ernsteren Zeiten, die Gott der Herr von uns in Gnaden abwenden wolle, sich als fest und unzerbrechbar erweisen wird. In diesem Bewußtsein werde ich mit Freudigkeit fortfahren, Meine Kraft für die Größe und Wohlfahrt unseres theueren Vaterlandes einzusetzen und bin Ich gewiß, daß Ich hierbei auf die treue Mitarbeit aller Gutgesinnten rechnen kann. Indem Ich Allen, die an Meinem Geburtstage Mir freundliche Aufmerksamkeiten erwiesen und Meiner liebevoll gedacht haben, Meinen warm empfundenen Dank ausspreche, ersuche ich Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Berlin, 30. Januar 1895.

Wilhelm I. R.

An den Reichskanzler.

Die Freie Presse erzählt aus Petersburg, daß die schon wenige Stunden nach dem Tode Giers' erfolgte Ernennung Schischkins zum Vertreter des Auswärtigen Amtes im höchsten Grade überraschte, da mit dieser Bestimmung Baron Staal als Nachfolger Giers' galt. Wenn nun die schon vor einiger Zeit vom Zaren getroffene Wahl die nationalen Kreise befriedigt, so sind auch die deutsch-trendlichen Elemente nicht unangenehm berührt, da Schischkin durchaus kein Feind der Deutschen ist, wie gewisse russische Kreise und ein großer Theil der Franzosen glauben. Die Ernennung Schischkins beweist, wie unrichtiger behauptet wird, daß die auswärtige Politik auch in Zukunft im Antischlow-Palais und nicht im Palais Elisee gemacht wird. Der junge Zar gleicht thatsächlich seinem Vater darin, daß er nicht bloß sanctionirt, sondern auch selbständig entscheiden will.

Gegen den früheren bulgarischen Polizeipräsidenten Lukanow in Sofia wurde am Dienstag ein Attentat, das dritte seit dem Mai vorigen Jahres verübt. Ein Bruder des im Beltschew-Prozesse zu Tode gemarterten Tuschschew und zwei wegen Komplotts verurtheilte gewesene Brüder Lukanow nahen ihm in einem Kofferkasten auf, und als er sich entfernte, umringelten sie ihn und schossen auf ihn. Es gelang ihm aber, noch rechtzeitig sich zu flüchten.

Deutsches Reich.

* Berlin, 30. Jan. Der „Post“ zufolge berath die Reichspartei gestern über den Antrag Kanitz. Das Bedürfnis durchgreifender Maßregeln zur Behebung der Getreidepreise wurde allseitig anerkannt, eine Uebereinstimmung bezüglich der Haltung gegenüber dem Antrage aber nicht erzielt. Ein namhafter Theil hielt das Einbringen eines formulirten Antrages angesichts der bevorstehenden Beratungen des Staatsrathes für durchaus inopportun und lehnte es deshalb ab, den Antrag, obwohl das Plenum zustimmen wird, durch Unterschrift zu unterstützen. Ein anderer Theil der Fraktion war bereit, den Antrag jetzt zu unterstützen, andere endlich erklärten, für den Antrag in der vorliegenden Gestalt überhaupt nicht stimmen zu können.

Frankreich.

Paris, 30. Jan. Der französische Ministerrath beschloß, in die Reform der Decentralisation der Verwaltung einzutreten. Es ist das eines der wichtigsten und großartigsten Reformwerke, das eine Regierung überhaupt beginnen kann. Glück dem Cabinet der Versuch, die Kammer hierfür zu interessieren, so ist der Bestand des Ministeriums voraussetzlich für lange Zeit gesichert. — Alle Morgenblätter bringen Interesse mit Nachsehen. Letzterer erklärte, daß, während er eine Einzelbegnadigung nie angenommen hätte, er die Amnestie mit Freunden acceptire. Sie verpflichten ihn zu nichts und Niemanden gegenüber. Er werde keine Campagne gegen alle Staatsmänner, die ihm nicht ehrlich und nicht liberal genug seien, mit den alten Waffen fortsetzen und werde sich so einrichten, daß er am hellen Tage, womöglich am nächsten Sonntag Nachmittag in Paris entziffere. Eine Candidatur für die Kammer lehnt Rochefort ab.

Rußland.

Warschau, 30. Januar. Zum Intendanten des hiesigen politischen Theaters ist Marquis Wlepoliski jun. designirt. — Große Befriedigung ruft das Erscheinen des Generalgouverneurs Schmaloff nach Gemahlin auf den Festen des polnischen Hofabfels hervor.

Bulgarien.

Sofia, 30. Januar. Anlässlich des Geburtstages des Prinzen Boris ist die Stadt besetzt. Viel bemerkt wird, daß das Haus Stambouloffs reichen Flaggenmuth trägt. Vormittags fand in der Kathedrale feierlicher Gottesdienst statt.

Belgien.

Brüssel, 30. Januar. Die Kammer wählte Weernaert mit 91 Stimmen zum Präsidenten. De Vandevelde erhielt, obgleich er keine Kandidatur angenommen, 46 sozialistische und liberale Stimmen. Weernaert hielt eine Ansprache, in welcher er bemerkte, daß die Kammer bisher noch keine legislative Arbeit gemacht habe und forderte sie auf, mehr Mühe in die Debatten zum Wohle des Vaterlandes zu bringen.

Aus aller Welt.

Prozeß Joniaz. Am den Prozeß Joniaz

in dieser Woche zum Abschlusse zu bringen, haben sich die Geschworenen, der Gerichtshof und die Vertheidigung dahin geeinigt, noch Abendstunden zu veranlassen, so daß Vormittags, Nachmittags und Abends verhandelt wird. Ob das zum Ziele führen wird, ist zweifelhaft, da der Generalstaatsanwalt und die Vertheidiger immer neue Zeugen vorladen. Man hat in Genter Apotheken entdeckt, daß Frau Joniaz auch dort Morphinum gekauft hat; auch diese Apotheker sind vorgeladen.

Der Selbstmord aus Liebe.

Unter diesem Titel hat der italienische Anthropologe Cesare Lombroso eine Studie verfaßt, die für die Zeitschrift „Aus fremden Jungen“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) ins Deutsche übertragen wurde und die das ewig hohe Lied der Liebe“ da es Gegenstände einer Untersuchung macht, wo es beginnt, in die schauerlichsten und oft erschütterndsten Disharmonien auszufließen. Der Studie liegen allerdings nur französische und italienische Statistiken zu Grunde. Bei dem heiß und jäh überschäumenden Naturell dieser beiden Völker mag daher gerade dieses keine geringe Rolle bei dem „Selbstmord aus Liebe“ spielen und es mag füglich dahingestellt bleiben, ob die Studie Lombroso's einen zwingenden Schluß auch auf „kühlere“ Nationen gestattet. Immer aber ist die Studie an sich interessant, so daß wir glauben, einen Einblick in die Arbeit unserer Leser nicht vorenthalten zu dürfen.

Führen wir zunächst einige Zahlen an. In Italien hat man während der letzten Jahre 569 Frauen-Selbstmorde auf 2516 Männer-Selbstmorde gezählt. Wenn wir indeß nur die Selbstmorde aus Liebe in Betracht ziehen, so sehen wir, daß die Frau 71 bis 75 pCt., der Mann 20 bis 30 pCt. ergeht. Unter der Zahl der Selbstmorde, die in Frankreich 25.441 betragen hat, figuriren die Männer mit 19.982 und die Frauen mit 5869, aber bei den Frauen haben sich 172 — also 28 pM. — bei den Männern nur 134 — also 7 pM. — aus Liebe getödtet. Vriere de Volkmont hat eine Studie über 4595 Individuen angestellt, über die er die Gerichtsakten einer Untersuchung unterzulegen konnte. Als vorherrschende Ursachen ergaben sich:

Häuslicher Kummer . . . in 361 Fällen = 15,76 pCt.	Enttäuschung 311	13,58
Liebe 306	12,35	„
Armut 282	12,35	„
Vermögensverlust 277	12,35	„
Lebensüberdruß 237	10,35	„
Gewissensbisse 134	5,85	„
Mißgunst 124	5,28	„
Trägheit 56	2,45	„
Ehrgeiz 54	2,36	„
Spott 44	1,92	„
Mangel an Arbeit 43	1,87	„

Religiöse oder politische Ueberpanntheit 38 1,66 „
Stolz 26 1,13 „

Wie man sieht, nimmt die Liebe unter den Ursachen des Selbstmordes die dritte Stelle ein. Sie müßte eigentlich an die zweite Stelle rücken, denn die Selbstmorde, die unter der Kategorie „Selbstmord aus häuslichem Kummer“ eingerechnet sind, haben oft die Liebe zur Triebfeder. Unter 306 Fällen hat Vriere feststellen können:

- 117 aus Liebeskummer, ohne irgend einen anderen Umstand,
- 88 wegen Untreue des Geliebten,
- 58 „ Ehebruch oder Mangel eines Gatten,
- 16 „ Tod des Bräutigams,
- 11 „ erzwungener Scheidung,
- 11 „ Liebesstreitigkeiten,
- 5 „ Untreue geliebter Personen.

Wir haben schon bemerkt, daß in dieser Hinsicht sich das starke Geschlecht als das schwächere erweist. In der That tragen die Männer, deren Selbstmorde diejenigen der Frauen um das Vier- und selbst um das Fünffache übersteigen, nur die Hälfte und selbst nur ein Viertel zu den Selbstmorden aus Liebe bei. Selbst bei den Wilden findet sich, wie es scheint, der Selbstmord ausschließlich unter den Frauen, und immer ist es entweder Liebeskummer oder Abscheu vor dem Alter und vor der Häßlichkeit, welche ihn herbeiführt.

Das ist Alles in Allem natürlich, da die Liebe, wie Frau von Steöl sagt, im Leben der Männer meistens nur eine Anekdote, eine Episode ist, während sie im Gegenheil für die arme Frau etwas sehr Ernstes, ihr Schicksal vorstellt. Bei dem Manne hat die Freundschaft tiefere Wurzeln als bei der Frau, für welche dieses Gefühl nur Formelache ist. Die Geschichte hat die Namen gewisser Männer aufbewahrt, die sich getödtet haben, um, wie Volunius und Petronius, ihren Freund nicht zu überleben, oder um ihn nicht zu verrathen, oder selbst um ihm ein banales Vergnügen zu machen, wie Antonius. In den Briefen, welche Selbstmörder hinterlassen haben, findet man häufig eine Erinnerung an die Freunde, während das bei Selbstmörderinnen entsprechend niemals vorkommt. Ebenso bemerkenswerth ist es, daß 50 Gemäner sich tödteten, um das Hinscheiden oder die Flucht ihrer Frau nicht zu überleben, während bei den Frauen nur je 14 aus derselben Ursache Trost im Tode suchten.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Marienburg, 30. Jan. In der Staatsaufstellung über den Bau eines Gerichtsgebäudes ist bemerkt: In Marienburg besitzt die Justizverwaltung das sogenannte Niederstichloch; zur Zeit des deutschen Ordens erbaut, besteht dasselbe aus vier zusammenhängenden Gebäuden, welche später zu gerichtlichen Geschäftsräumen, Gefängnissen und Dienstwohnungen eingerichtet sind. Die Gebäude sind mangelhaft und häufig dem Hochwasser der Weichsel und der Pogot ausgesetzt. Unter diesen Umständen und da auch von der Unterrichtsverwaltung behauptet wird, im Werte befindlichen Wiederherstellung des Ordenschlosses großer Werth auf die Ueberlieferung der jetzt von der Justizverwaltung benutzten Schloßgebäude gelegt wird, ist der Neubau eines Geschäftsgebäudes in Aussicht genommen, wozu das Grundstück des fiskalischen Gefängnisses, das nicht der Ueberzählung ausgesetzt ist, ausreichenden Platz gewährt. Von den 149 000 Mk. betragenden Baukosten sind für 1895/96 als erste Rate 75 000 Mk. einzusetzen.

Pilehne, 29. Januar. Am Sonnabend Nachmittag wurde in einer hiesigen Herberge ein junger, etwa 18jähriger Mensch verhaftet, welcher in letzter Zeit hier und in Kreuz während der Abends- und Nachstunden, als Mädchen verkleidet, auf Abenteuer ausging. Der Verhaftete, welcher keine Ausweispapiere besaß, gibt an, Julius Kudack zu heißen und mosaischer Religion zu sein. Er wurde in das hiesige Amtsgefängnis eingeliefert. — Am Freitag wurden von dem Fleischschauher Pleke in

etnem beim Besitzer Wilhelm Polstuf II zu Reuhöfen geschlachteten Schweine Trichinen gefunden.

Neuteich, 29. Januar. Der heutige Markt war durch die plötzlich eingetretene empfindliche Kälte, die viele Käufer und Verkäufer vom Markt fern hielt, sehr beeinträchtigt. Pferde waren etwa 600 zum Verkauf gefeilt, meist geringer Güte, Zugpferde nur ver einzelt. Von Beckler, polenischen und pommerischen Händlern wurden für Zugpferde bis 1000 Mk., für erstere 300 bis 400 Mk. gezahlt. Der Handel war matt. — An Kindern waren etwa 40 Stück aufgetrieben, die mit 27—28 Mk. für den Zentner lebend Gewicht bezahlt wurden.

Culm, 28. Januar. Das Dienstmädchen des hiesigen Postkretars S. hatte in der Nacht zum Sonnabend den Dien in ihrem Schlafzimmer gehezt, die Diensthüre offengelassen und, nachdem sie noch ihre Zimmerthüre verschlossen hatte, sich zu Bett begeben. Als sie Morgens zur gewohnten Zeit sich nicht bilden ließ, ließ man die Thür öffnen und fand das Mädchen bewußlos in ihrem Bette. Der herbeigekommene Arzt stellte Kohlendunstvergiftung fest und ordnete die Ueberführung der Schwerekranken nach dem Krankenhaus an. Hier ist das Mädchen in der folgenden Nacht gestorben.

Schuppenheil, 27. Januar. Bei einem zur Feier des Geburtstages des Kaisers in einem hiesigen Hotel stattgefundenen Diner, zu dem Herren aus der Stadt und der Umgegend geladen waren, wurde ein hiesiger, in allen Kreisen äußerst beliebter Bürger der Stadt, von einem der hiesigen Bürgergesellschaft angehörigen Ärzte, welcher in Uniform erschienen war, ohne jede Bewilligung mit gezücktem Degen angefallen. Nur dem Dazwischentreten anderer Herren war es zu verbanden, daß nicht großes Unheil entstand. Die Sache wird jedenfalls noch ihre Konsequenzen haben.

Goldap, 29. Januar. In der Nacht zum letzten Sonnabend wurde der vor ca. vier Wochen von der 13. Compagnie des hiesigen Infanterieregiments Nr. 59 entworfene und seitens der Militärbehörde schriftlich verfolgte Rekrut Bartolomey von einem Feldwebel derselben Compagnie ergriffen und inhaftirt. Der fahnenflüchtige Musketier hatte allerdings nicht — wie allgemein vermuthet wurde — unsere Stadt verlassen, sondern hatte sich auf dem Heuboden des Grundbesitzer Bengelstiens Stallgebäudes in der Mühlenstraße, bei welchem sich die genannte Compagnie in Privatquartier befindet, ein Logis eingerichtet und sein Leben bis jetzt durch den Raub verschiedener Biktualien gefristet. Am Tage verließ er in seinem Schlafrock und mit Einbruch der Nacht begab er sich in die benachbarten Bäcker- und Fleischergeschäfte, brühte mit größter Meisterschaft geräuschlos die Fensterthüren ein und entwendete Geware. Ebenso soll er auch seiner auf dem Hofe befindlichen Kantine einige nützliche Besuche abgestattet haben. Nachdem neulich vor einem Bäderladen ein der 13. Compagnie gehöriger Stuhl vorgefunden worden, schöpste man Verdacht auf den genannten Deserteur und stellte Wachenposten aus. Diesen gelang es denn auch, denselben auf einer seiner nächtlichen Streifzüge zu überfallen.

Willau, 28. Jan. Der Arbeiter B. aus Alt-Willau begab sich am vergangenen Donnerstag auf den Enten- und nach dem Holm am Hoff. Versteckt hinter einem Gefräch, gelang es ihm, mehrmals zum Schuß zu kommen. Mit dem einen Schuß gelang es ihm, drei Stück Enten im Fluge zu schleßen, von denen die eine aber nur flügelstumm zu sein schien, und auf der dünnen Eisdecke, die sich am Ufer gebildet hatte, die Flucht nach dem offenen Wasser nahm, während die beiden anderen liegen blieben. Ohne auf die Tollkühnheit seines Unternemmens zu achten, eilte er der Ente auf dem glatten Eise nach. Da — schon ereignet die Hand das ermattete Thier, es entflieht aber. Der Beategerige tritt noch einen Schritt weiter — und nun ist er verschwunden. Die kalten Wasser kühlten seine Jägerleidenschaft. Es wird schon Abend und immer dunkler. Die Abend war einsam und Niemand hörte seinen Hilferuf. So mußte der Mann, sich am Eise haltend, etwa bis 9 Uhr im kalten Wasser warten. Da kamen längst des Haffs zwei Menschen aus dem Reuhöfener Walde mit Spood. Mit zugeworfenen Striden retteten sie den Erstarrten. Er soll schwer krank darniederliegen.

Zuterberg, 28. Jan. (R. A. Z.) Raum ist Kälte eingetreten und sofort hat dieselbe in unserer Nähe ein Opfer gefordert. Heute früh bielten Reittener Gutsleute ein fähreres einspanntes Schlittenfuhrwerk auf der Chaussee Georgenburg-Verckallen in der Nähe des Gutes Reittenen auf, welches von Georgenburg kam. Es stellte sich alsbald heraus, daß der Insasse, ein älterer Herr, leblos war. Allem Anschein nach ist letzterer auf der Fahrt eingeschlagen und ertrunken. Die Persönlichkeit der Leiche, welche in Georgenburg untergebracht ist, hat sich bisher nicht feststellen lassen. — Die Verhaftung eines hiesigen Fabrikbeamten S., welcher sich einer Unterschlagung schuldig gemacht haben soll, macht hier viel Aufsehen. S. wird sich schon vor dem nächsten Schwurgericht zu verantworten haben.

Wongrowitz, 29. Januar. Der mutigen That zweier Gymnasialisten der oberen Klassen des hiesigen Gymnasiums ist es zu verdanken, daß ein junges Mädchen vom Tode des Ertrinkens gerettet wurde. Die junge Dame hatte sich auf dem Durower See mit Schlittschuhlaufen vergnügt und hierbei, wie die Anderen, frisch abgeeisete Stellen benutzt. Plötzlich gelang sie, konnte aber nur verbüßen, daß die Verunglückte unter das Eis gerieth, der zweite Gymnasialist hat dann beide gerettet.

Medizinische Blaundersien.

Nachdruck verboten.

Die Feuerbestattung.

Die Idee der Feuerbestattung hat bis jetzt in Deutschland nicht gerade viel Anhänger zu finden vermocht. Am bekanntesten ist der Feuerbestattungs-Apparat in Gotha, der Ende des Jahres 1878 aufgestellt worden ist; seit dieser Zeit sind nur noch in drei Städten Heidelberg, Offenbach a. M. und Hamburg (Ohlsdorf) Krematorien errichtet worden. In außerdeutschen Ländern ist die Feuerbestattung viel mehr eingeführt; so besitzt Italien in 22 Städten eigene Krematorien, in Buenos-Aires ist die Verbrennung für Leichen von Personen, welche an ansteckenden Krankheiten gestorben sind, gesetzlich eingeführt. Gegenwärtig der Cholera-Epidemie in Hamburg ist auch bei uns die Feuerbestattungsfrage vielfach ventilirt worden. Doch haben sich die leitenden Staatsbehörden gegen die obligatorische Einführung der Leichen-Verbrennung ablehnend verhalten. Worin findet diese Ablehnung ihren Grund?

Wir lassen bei unserer Betrachtung die ästhetische und religiöse Seite der Frage aus dem Auge. Von Seiten des Staates sind zuerst juristische Bedenken er-

hoben worden: Die Aufdeckung von Verbrechen wird von dem Zeitpunkt ab zur Unmöglichkeit, wo der Leichnam verbrannt ist. Um dieses Bedenken zu beseitigen, müßte z. B. in Preußen erst die allgemeine Leichenschau eingeführt werden. Abgesehen davon, daß diese besonders in wenig bevölkerten Gegenden schwer durchgeführt und rationell nur von Verboten vorgenommen werden kann, bleiben doch noch Fälle bestehen, in denen auch die Leichenschau nicht möglich und schwerste Verbrechen unauferklärt und ungeklärt bleiben würden. Ich denke da an die chronischen Vergiftungen z. B. mit Arsenik; an der Leiche kann der Leichenbeschauer beim besten Willen nichts Bächtiges finden, während noch nach Jahren durch die Erhymung der Leiche das Gift nachgewiesen werden kann, nach der Verbrennung jeder Versuch der Aufklärung aber vergebens ist.

Wie steht es nun in der hygienischen Beziehung? Können gesundheitliche Schädigungen und Belästigungen von Seiten der beerdigten Leichen erfolgen? Wie können darauf erwidert: Schädigungen durch Beerdigungsplätze sind bei guter Anlage und richtiger Verwaltung nicht zu befürchten. Um Gesundheits-schädigungen vorzubeugen, haben die einzelnen Staaten umfangreiche Bestimmungen getroffen; dieselben werden bei der Anlage und Erweiterung von Begräbnißplätzen beachtet. 1) Aus der Beschaffenheit des Bodens können gesundheitsschädliche Einflüsse resultiren, es dürfen daher, wie es in den neuesten preussischen Bestimmungen heißt, „nur solche Plätze benutzt werden, deren Boden zur Leichenzerlegung durch Vermischung geeignet ist,“ also trockener, lufthaltiger feinsporiger Boden. Vor den Krankheitskeimern, die mit der Leiche begabene werden, z. B. den Cholerabazillen, braucht man sich nicht sonderlich zu fürchten, ihr Leben ist bald erloschen, auch haben sie keine Möglichkeit, aus der Tiefe nach oben zu kommen. Nun könnte man sich vorstellen, daß 2) diese Krankheitskeime aus dem Sarg ins Grundwasser, von dort in die Brunnen, also wieder zum Menschen zurück gelangen. Dies geschieht aber nicht, denn der geeignete Boden, den wir oben schilderten, hat die hohe Eigenschaft zu filtriren, wie wir ja auch in den Wasserleitungen Sandfilter für das Wasser anwenden. Ferner kann auch 3) die Luft auf den Kirchhöfen nicht als schädlich angesehen werden, abgesehen von seltenen Schandhäufungen in lange verschlossenen Gräbern. Aus diesem Grunde sind Gräber thürlich zu vermeiden, und wenn sie eingerichtet sind, muß ihr Betrieb geregelt werden. Der Eintritt in die Gräber ist dann erst zulässig, wenn festgestellt ist, daß sich Kohlenäure nicht in gefährlichem Grade angeammelt hat.

Geben also diese Bestimmungen darauf hinaus, durch Wahl eines nach jeder Richtung hin geeigneten Platzes, ganz besonders auch durch Beachtung des Grundwasserstandes, der nötigen Entfernung von bewohnten Häusern zc. die Umgebung vor Schädlichkeiten zu bewahren, so thut dies in gleichem Maße der regelrechte Betrieb jedes Begräbnißplatzes. Der selbe erstreckt sich auf die Tiefe und den Flächenraum, die Errennung, Belegung, Zuführung und Belegung, Errennung, Wiedereröffnung und Wiederbelegung der Gräber. Durch alle diese Vorichtsmaßregeln wird erreicht, daß dem Boden nicht zu viel zugemutet wird, daß er sich nicht leicht erschöpft und seine Filtrationsfähigkeit verliert.

Das wären im Großen und Ganzen die wichtigsten Gesichtspunkte, nur ängstliche Gemüther, die keine rechte Vorstellung von dem Verweilungsorgane und den Eigenschaften des Bodens haben, werden von der Schädlichkeit der Leichenbestattung sprechen. In hygienischem Interesse hat der Staat keine Verpflichtung, die Leichenverbrennung allgemein einzuführen, so lange, wie bisher auf die regelrechte Anlage und den geordneten Betrieb der Begräbnißplätze von Seiten der berufenen Behörden geachtet wird.

Dr. Ernani.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck des mit * über Correspondenzzeichen versehenen Artikels ist nur unter Anzeigebildung gestattet.)

Ebing, 31. Januar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Freitag, den 1. Februar: Hiemlich klar, rauher lebhafter Wind Schneefälle.

? **Das Wetter und der Bahnverkehr.** Der gestrige Sturm, verbunden mit starkem Schneetreiben hat stellenweise bedeutende Störungen verursacht. Hauptächlich hatte der Eisenbahnverkehr darunter zu leiden. Viele Nebenstraßen, z. B. Brauk—Carthaus und Hohenstein—Berent, waren vollständig verschneet und der Verkehr mußte eingestellt werden. Auf der Strecke Schneidemühl—D. Krone war der Verkehr ebenfalls unterbrochen. Auf den Hauptstraßen wurde der Verkehr zwar aufrecht erhalten, jedoch führten die Züge mit großen Verspätungen. Der Beronengung welcher um 1 Uhr 10 Min. Nachm. von Schneidemühl hier eintreffen soll, war zwischen Könitz und Stargard im Schnee stehen geblieben und traf hier erst um 3½ Uhr ein. Der von Danzig um 6 Uhr 7 Min. fällige Beronengung traf erst nach 8 Uhr Abends hier ein, weil die Strecke zwischen Danzig und Dirschau durch liegende Schnee Züge gesperrt war. Der von Stolp über Danzig um 9 Uhr 13 Min. Abends hier fällige Beronengung konnte auf dieser Strecke nicht verkehren, weil dieselbe wegen Schneeverwehung vollständig unterbrochen war, erst nach 12 Uhr Nachts hier ein. Ebenso war der gemischte Zug von Dierode, welcher hier um 10 Uhr 31 Min. Abends eintreffen soll, in Morluschhof im Schnee stehen geblieben und mußten die Reisenden über eine Stunde im Wagen ausstehen, bevor die Maschine loskam. Der Zug traf erst gegen 12 Uhr hier ein. Nach Osten zu scheint das Wetter nicht ungünstig gewesen zu sein, da die Züge von dieser Richtung mit wenig Verspätung fuhren. Die nach Osten welche mit Schneepflügen eingerichtet sind, waren bei Elementen auch nicht gewachsen und blieben bei Nahrung zwischen Danzig und Oliva im Schnee stehen. Auch der um 10 Uhr 54 Min. hier fällige Schnellzug traf erst gegen 11 Uhr Nachmittags an.

Rechtung von Außenständen. Viele Schuldner leute sind der irrigen Ansicht, daß sie einen Schuldverhältnis mit dessen Verhältnissen es bedenklich steht, trotzdem veranlassen können, sie vor andern Gläubigern nicht zu befreiben, wenn der Schuldner noch nicht in Konkurs gerathen ist. Aber der § 211 der Konkursordnung bedroht schon mit Strafe einen Schuldner, der seine Zahlungsunfähigkeit kannte und dennoch einen Gläubiger vor andern begünstigte. Demgemäß wird auch der begünstigte Gläubiger wegen Anstiftung zur Bequäntigung verurtheilt, wenn er den Schuldner veranlaßt hat, ihn unregelmäßig voll zu befreiben. Der Agent Johannes Neuber in Nordhausen geriet in diese unangenehme Lage, doppelt unangenehm für ihn, da er nicht im eigene Interesse, sondern

der einer Firma in Silberstein thätig wurde, die er vertrat. Diese Firma hatte dem Wäckermeister Bierbach in Niederbachsweiler für 1800 Mk. Waaren vorgekauft. Anfang April vorigen Jahres war B. außer Stande, die laufenden Schulden zu bezahlen. Als er am 3. April an der Wohnung Neubers vorüberkam, rief ihn dieser herein und fragte ihn, ob ihn schon Jemand verklagt habe. B. bejahte dies. In der That wurde auch am 12. April das Konkursverfahren eröffnet, aber mangels einer die Kosten deckenden Masse wieder eingestellt. An jenem 3. April glaubte also Neubers, es sei noch Zeit, für die von ihm vertretene Firma das Meiste zu retten. Er veranlaßte deshalb Bierbach, ein notariell beglaubigtes Schriftstück auszustellen, laut dem er sich wegen jener Schuld der sofortigen Zwangsvollstreckung unterwarf. Neubers ließ dann schnell durch einen Gerichtsvollzieher das Mobilien Bierbachs pfänden. Das Landgericht Nordhausen verurtheilte am 14. November v. J. Bierbach wegen Gläubigerbegünstigung zu 3 Tagen, Neubers wegen Anstiftung dazu zu 3 Wochen Gefängnis. Das Reichsgericht verwarf dieser Tage, wie aus dem Bericht gemeldet wird, die von Neubers eingelegte Revision, da ausreichend festgestellt sei, daß die erlangte Befriedigung eine rechtswidrige und Neubers sich dessen bewußt war.

Der Verein Preuß. Volksschullehrerinnen, der sich im Herbst vorigen Jahres konstituiert hat, sieht das Eintreten für eine Verbesserung der bedrängten Lage der meisten Volksschullehrerinnen als seine nächste Aufgabe an. Der Vorstand bereitet demnach eine Petition an den Landtag vor, in welcher um Aufhebung der meist ganz unaufröhmlichen Gehälter und um gleichmäßigere Abmessung derselben gebitten werden soll. Zur Begründung der vorliegenden Klagen und Wünsche ist die Aufnahme einer Enquete über die Gehalts- und persönlichen Verhältnisse der preussischen Volksschullehrerinnen im Wert. Diese möglichst umfassend zu gestalten, liegt im eigenen Interesse aller Lehrerinnen, auch derer, welche dem Verein nicht angehören. Die Mittheilung der Adressen von Volksschullehrerinnen an die 1. Vorsitzende des Vereins, Fräulein Elisabeth Schneider, Berlin D., Rüdersdorfer-Str. 17, ist sehr erwünscht, damit die vom Vorstande verfaßten statistischen Fragebogen allen Lehrerinnen zur Beantwortung zugehen können.

Der Coriolan von Friedrich Luz, welche Composition demnächst von der Liedertafel ausgeführt werden wird, ist überall, wo sie aufgeführt wurde, äußerst günstig beurtheilt worden. Es liegen uns Urtheile vor aus: Mainz, Frankfurt, Tilsit, Salzburg, Prag, Aachen, Cassel, Mannheim u. a. Das Werk zeichnet sich durch echte Plastik aus und ist ein Prüfstein für die Kraft und Leistungsfähigkeit eines Männerchors, andererseits aber auch äußerst wirkungsvoll und dankbar. Was der Composition besonders zu flotten kommt, ist die Frische und Natürlichkeit derselben, der bei einem modernen Compositionen nicht genug zu schätzende Melodienreichtum und die seine contrapunktliche Arbeit in den einzelnen Sätzen. Die Klänge der beiden Frauen (Quett Nr. 1) um den Sohn und Watten, der sie, von Herrschucht und Stolz verblindet, verließ, und der folgende Chor der Römer (Nr. 2) wirken mächtig in ihrer elegisch-düsteren Färbung und namentlich sind die Recitative meisterhaft behandelt, und in der Bearbeitung des Chors ist die Steigerung von der feinsten bis hin zu der jubelnden Danke trefflich accentuirt. Der nun folgende Kriegerchor der Bolker (Nr. 3) mit Blechbegleitung ist in seiner elementaren Kraft und seinem heroischen Schwung von mächtiger Wirkung, wozu das eingestreute Tenor-Recitativ mit wechselnden Chorsätzen und die sich anschließende Tenor-Arie (Nr. 4) einen effektvollen Gegenatz bildet. In dem großen Frauen und Coriolans wechseln mit kurzen, markigen Chorsätzen, woran sich der gewaltige Doppel-Schlusschor der jubelnden Römer mit dem wildesten Rache- rufe der Bolker schließt.

Entschädigung eines Unfalles in Folge von mangelhafter Treppenbeleuchtung. Am 19. Okt. 1892 verunglückte die verw. Kanzlist Gebauer in dem Hause des Grundstücks Behmgrabenstraße 16-19 in Breslau in Folge mangelhafter Treppenbeleuchtung. Die Verunglückte erlitt einen Schädelbruch und einen Bruch der Speichen des rechten Armes. Da nach erfolgter Heilung ihre Erwerbsfähigkeit beschränkt war, erhob Frau Gebauer gegen die Besitzerin des Grundstücks die Entschädigungsklage. Das Oberlandesgericht erkannte für Recht, daß die Beklagte verpflichtet sei, der Klägerin den Schaden zu ersetzen, welcher derselben daraus entstanden ist, daß sie an dem genannten Tage in dem Hause Behmgrabenstraße 19 die Treppe hinabgestürzt ist. Durch Urtheil der 4. Zivilkammer des Landgerichts vom 26. April 1894 ist die Beklagte verurtheilt worden, der Klägerin die in besonderem Maße derselben in Folge des am 19. Oktober 1892 erlittenen Unfalles entstanden sind und noch entstehen werden, ferner an die Klägerin für die Zeit bis 1. Oktober 1893 471,50 Mk. und vom 1. Oktober 1893 auf Lebenszeit 515 Mk. in vierteljährlichen im Voraus zu entrichtenden Beträgen zu zahlen und die Kosten des Rechtsstreites zu tragen.

Die Siedete der Haffe ist nunmehr so stark, daß sie mit Fuhrwerken befahren werden kann. Infolgedessen haben auch die Fischer sofort die kleinen Garne eingezogen und die großen Wintergarne ausgelegt. Vom Kurischen Hoff waren gestern zwölf und vom Freischen Hoff vierzehn Schlitten auf den Königsberger Fischbrücken aufgefahren. Die in vergangener Woche auf dem Kurischen Hoff verloren gegangenen beiden großen Netze, welche Fischer aus Schmiedehnen gehörten, sind trotz allen Suchens nicht gefunden worden und daher als verloren zu betrachten. Beide Netze hatten zusammen einen Werth von 850 Mk.

Zur Warnung. Welchen Umfang die Stellenlosigkeit der deutschen Handlungsbevollmächtigten in London gegenwärtig erreicht hat, ist aus der Thatsache ersichtlich, daß zahlreiche Bewerber sich erboten, ohne Gehalt zu arbeiten, während das Höchstmaß des von den Stellensuchenden beanspruchten Salärs nicht über 15 Sch., also etwas mehr als 15 Mk., die Woche hinausgeht. Und selbst um diesen Preis ist, wie gesagt, häufig keine Beschäftigung zu finden, da viele englische Firmen, durch die Klage über das immer weitere Vordringen des deutschen Elements beeinflusst, grundsätzlich nur englische junge Leute einstellen. Es kann also jedem deutschen Komptabilisten zc. nur immer wieder von Neuem eindringlich abgerathen werden, aufs Gerathewohl nach London, überhaupt nach England zu gehen.

Ein Kongreß von Vertretern russischer und ausländischer Eisenbahnen wird im Monat Februar in Warschau stattfinden. Den Verhandlungsgegenstand bildet die Festsetzung der Tarife für den direkten und den Transit-Güterverkehr zwischen Stationen des

Westhauer Bezirks einerseits und Deutschlands, Österreichs, Belgiens und Frankreichs andererseits. Auch für den Verkehr über Thorn dürften diese Verhandlungen von Wichtigkeit sein.

Angelicht der Hochwasser- und Eisgangsnachrichten von den großen preussischen Strömen mag es von Interesse sein, sich die Einrichtungen zu vergegenwärtigen, welche an den großen preussischen Strömen in Bezug auf die Verhütung und Bekämpfung von Hochwassererregungen zur Zeit bestehen. Durch die allgemeine Verfüzung vom 22. Januar 1889 ist die obere Leitung der gesamten Maßnahmen dieser Art an der Weichsel, Oder, Elbe und dem Rhein den betreffenden Oberpräsidenten übertragen, denen das ganze technische Personal und das ganze Material der Strombauverwaltungen zur Verfügung steht. An der Weichsel und Elbe gehört dazu eine flottliche Flottille von Eisbrechdampfern. Der Eiswachtdienst steht unter der Leitung des Strombaudirektors, dem die Haupteiswachtdienst untersteht. Längs des ganzen Stromes sind in geeigneter Entfernung mit den Wasserbau-Inspektoren und Regierungsverwaltungern der Strombauverwaltung besetzte Eiswachtdienststellen eingerichtet, welche unter sich und mit der Hauptstelle telegraphisch oder telephonisch verbunden sind und den Eis- und Hochwasserdienst ihrer Stromstrecke in Verbindung mit den Organen der Reichs-Verbände zu betreiben haben. Letzteren liegt die eigentliche Deichwertbeurteilung ob; sie finden in den Organen der Strombauverwaltung die nötige technische Unterstützung. Soweit zur Beseitigung von Eisverstopfungen die eigenen Kräfte der Strombauverwaltung nicht ausreichen, wird militärische Hilfe bereitwillig gewährt. Ein ausgebreiteter Hochwasser-Nachrichtendienst unterstützt das geschiedene System von Eis- und Hochwasser-Abwehrmaßnahmen. An der Elbe und Weichsel ist zu diesem Ende aus Staatsmitteln ein besonderes System von Telephonverbindungen hergestelt, während an der Oder und dem Rhein die öffentlichen Fernsprecheinrichtungen ausreichen. Der Hochwasser-Nachrichtendienst wird planmäßig zum Hochwasser vorbeisagen weiter ausgebildet; an der Oder und Elbe haben sich die sonst allerdings nur annähernd zu gebenden Hochwasser-Verordnungen bei den letzten Sommerhochwassern schon als sehr nützlich erwiesen.

Postales. Das Reichspostamt hat unterm 22. d. verfügt, daß die Bestimmung, monoch Postkarten in der Regel nicht mit dem Anfunftsstempel bedruckt werden sollen, aufgehoben. Fortan sind die Postkarten allgemein mit dem Anfunftsstempel zu bedrucken. Der Abdruck hat in der linken unteren Ecke der Vorderseite der Postkarte zu erfolgen.

Der Eine klagt über Kopfschmerz, der Andere über Abspannung, der Dritte über allgemeines Nichtwohlfinden und der Vierte und Fünfte haben noch etwas Anderes. So geht es den meisten Leuten um diese Zeit, die hauptsächlich im Zimmer thätig sein müssen. Auf das Wetter schiebt man die Schuld oder auf den Dien, bis am Ende alles so bleibt, wie es gewesen ist. Was ist nun Schuld? Sehr wenig fehlt und doch sehr viel: frische Luft! Nichts erschläßt den Menschen körperlich und geistig mehr, als alle Tage dieselbe Portion Stubenluft. Wer noch Morgens oder am Tage einen tüchtigen Spaziergang machen kann, der fühlt sich besser, aber die Anderen haben mehr oder minder zu klagen. Nun sagt man: Ja, aber das Fenster wird doch jeden Morgen geöffnet, eine halbe Stunde sogar, wenn es nicht zu kalt ist. Recht gut, aber es kommt nur darauf an, wie man das Fenster öffnet. Gemeinhin öffnet man die unteren Fensterflügel, schließt sie aber, wenn nur einige Grad Kälte obwalten, nach einigen Minuten wieder. Diese Prozedur hat gar keinen Zweck, genau ebensogut kann man auch die Fenster geschlossen lassen. Man hat Folgendes zu beachten: Die schlechte und warme Stubenluft ist leichter als die raue Luft von draußen; öffnet man die unteren Fenster, dann strömt von dort etwas Außenluft ein, aber die schlechte Luft geht in die Höhe und nicht zum Fenster hinaus. Wer im Zimmer arbeitet oder sonst sich aufhält, der hat also an den Füssen die reine Luft, wo er sie vorzüglich gebrauchen kann, am Kopf, aber die schlechte Luft. Man kann die unteren Fensterflügel ruhig geschlossen lassen, sie zu öffnen nützt nichts; nur, wenn die oberen Scherben geöffnet werden, kann wirklich reine Luft in das ganze Zimmer und die schlechte warme Luft verdrängen. Für Schulfächer mag das besonders beachtet werden. Man kann auch bei Frostwetter ruhig die oberen Fensterflügel mindestens 15-20 Minuten öffnen, wenn man nur innerhalb dieser Zeit das Feuer im Ofen entzündet; das Feuer brennt in der frischen Luft noch einmal so hell und so lebhaft, und die „Kälte“, welche angeblich in das Zimmer hineingekommen ist, macht sehr schnell einer für das Wohlbefinden außerordentlich günstigen Temperatur Platz.

Vernichtung der Saatkrähe. Zur Durchführung von Maßregeln zur Verminderung der Zahl der Saatkrähen in den Bezirken, in denen sie in großen Scharen auftreten und daher von den Landwirthen als Schädlinge betrachtet werden, ist dem Regierungs-Präsidenten in Marienwerder vom Oberpräsidenten für das nächste Etatsjahr ein Credit von 1000 Mk. zur Verfügung gestellt worden. Die Bekämpfung dieser Schädlinge wird, wie die Erfahrung gelehrt hat, am zweckmäßigsten in der Weise erfolgen, daß bald nach Beginn der Brutzeit im Frühjahr die Krähennelken durch fortgesetztes Schießen oder in sonst geeigneter Weise von den Nestern vertrieben werden, bis die Eier durch die Kälte zerföhrt bzw. die schon ausgekommenen Jungen wieder eingegangen sind. Die Landräthe sind vom Regierungspräsidenten aufgefordert worden, die Beträge anzumelden, welche zur wirksamen Bekämpfung der Saatkrähen für erforderlich erachtet werden.

Vacanzentiste. Kassenschreiberstelle beim Magistrat in Altdersheim, Gehalt 1000 Mk. — Kassistenstelle beim Magistrat in Vegelnitz, Gehalt 600 Mk. — Bureauhilfsstelle bei der Stadtverwaltung in Aachen, Gehalt 1200 Mk. — Erste Buchhalterstelle beim Magistrat in Halberstadt, Gehalt 1800-2400 Mk., Caution 1500 Mk. — Vertikalschreiberstelle bei der Stadtverwaltung in Aachen, Gehalt 1200 Mk. — Polizeiregistrator-Beamtenstelle beim Magistrat in Sprottau, Gehalt 1000 bis 1200 Mk. und 50 Mk. Kleidergeld. — Polizeiregistratorstelle beim Magistrat in Jauer, Gehalt 960 Mk. — Polizeiregistratorstelle beim Magistrat in Wittlich a. Rhur., Gehalt 1050 Mk., freie Wohnung und 100 Mk. Kleidergeld. — Beaufseherstelle beim Magistrat in Halberstadt, Gehalt 1350-1650 Mk. — Maschinenfeste zugleich Böttner beim Magistrat in Königsberg, Gehalt 40 Mk. monatlich und freie Station 2 Klasse. — Gemeindefürsorge- stelle beim Magistrat in Windesheim, Gehalt 1200-1500 Mk. — Stadigrünerstelle beim Magistrat in Ebersfeld, Gehalt 2300-3500 Mk. — Gehilfenstelle beim Stadtbauamt in Stehrade. — Bautechnikerstelle beim Magistrat in Mayen, Gehalt 2000 Mk. — Zwei

Thierarzstellen beim Oberbürgermeisteramt in Köln, Gehalt 2500-3900 Mk. — Thierarzstelle beim Stadtrat in Gstra in Sachsen. — Thierarzstelle bei der Stadtgemeinde in Kreuzburg a. d. Werra, 300 Mk. Fixum. — Rectoratsstelle bei der städtischen höheren Mädchenschule in Wehlan, Gehalt 2100-2700 Mk. — Elementarlehrerstelle bei der städtischen Knabenmittelschule in Stolp, Gehalt 900-2250 Mk. — Lehrereinstelle bei der städtischen Knabenmittelschule in Jüterburg, Gehalt 1200-2100 Mk. — Zweite Lehrereinstelle bei der städtischen Rectoratschule in Hilschenbach in Westfalen, Gehalt 1200-2100 Mk. — Schuldienerstelle beim Magistrat in Jüterburg, Einkommen (incl. freie Wohnung und Brennung zc.) 680 Mk.

Kunst und Wissenschaft.

Die russische Censur hat die Aufführung von Jellg Philippis Schauspiel „Wohltäter der Menschheit“ in Riga verboten. Wie man in Berlin die Krankheitsgeschichte Kaiser Friedrichs hinter dem Stück wertete und in den beiden Ärzten Malenke und Bergmann resp. Schwentinger zu erkennen glaubte, so vermutet man in Russland, daß des verstorbenen Alexanders III. Krankheit gemeint ist, und fürchtet, daß zu seinen beiden Ärzten Fortenbach und Martinis die beiden Professoren Sacharin und Bryden Modell gestanden hätten. Daß diese Annahme schließlich unmöglich, geht aus der Thatsache hervor, daß Philippis sein Stück im Frühjahr vorigen Jahres beendigte und der Jar im Herbst erkrankte.

Bermischtes.

Der bekannte amerikanische Eisenbahnkönig Cornelius Vanderbilt hat dieser Tage seinen neuen Palast in Newyork mit einem Balls eingeweiht. Dieles Haus, das etwa zehn Personen während sechs Monaten im Jahre ein Heim bieten soll, steht in der Fifth Avenue und kostet rund 20 Millionen Mk. Der Ballsaal des dreistöckigen, im spanischen Stil gehaltenen Gebäudes ist der größte private Ballsaal Newyorks. Er mißt 21 Meter in der Länge und 15 Meter in der Breite und ist in Weiß und Gold im Stil Louis XIV. decorirt. Die gemalte Decke allein kostet ein kleines Vermögen und am oberen Rand der Wände läuft ein Kranz kunstvoll gemesselter Blumen, aus deren Innern elektrische Glühlampen hervorleuchten. Beim Eröffnungsball waren die Wände mit natürlichen Blumen bedeckt. Neben dem Ballsaal befindet sich auch ein Garten, noch kleiner als das Haus selbst. Doch hat Vanderbilt für diese paar Blumenbeete fast 1 1/2 Mill. Mk. gezahlt.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

„Einer für Alle“ schreibt in Nr. 26 des Sprechsaals dieser Zeitung: „Norddeutschland wird mit Recht dem Süden gegenüber stiefmütterlich behandelt.“ Mit diesem Rechte ist es solche Sache. Ein Berliner Gynasial-Professor stand an einem Sommertage vor dem Galtsbause in Banklau und schaute bald durch den Durchblick über den Hafen von Dalmatien, der Nebrung und der See zu, bald blickte er uns Nebenstehende an. Etwas löste sich das Band der Zunge des Naturfreundes, und er sagte: „So schön ist es hier. Ich sah oft den Harz, auch einen großen Theil von Thüringen, dergleichen sah ich dort nie.“ So würde es vielen taufend Besuchern ergehen, wenn sie nur herkämen. „Einer für Alle“ schreibt ferner, daß Touristen und Wanderer, welche größtentheils Norddeutsche sind, ihr Ziel „Stets“ nach Süden richten. Eine rühmliche Ausnahme macht dann nun mindestens unser Kaiser, dessen Beispiel schon jetzt durch die Nordlandsfahrten reformatorisch auf den Reisegeschmack wirkt. Und was den Städtebau betrifft, so kannst selbst: „Alt-Heidelberg, du feine, Du Stadt an Ehren reich“ dich nicht neben unsere Marienburg ebenbürtig stellen. „Einer für Viele.“

Telegramme

„Altpreussische Zeitung.“

Wien, 31. Januar. Eine Meldung der „Pol. Corr.“ aus London signalisirt die baldige Verkündigung Englands und Russlands in der Pamirfrage und demontirt die angeblichen russischen Truppenverchiebungen an der neuen von der englisch-russischen Delimitationskommission vorgeschlagenen Grenze in Centralasien.

Best, 31. Jan. Die Polizei hob eine Druckerlei auf, in welcher falsche serbische Staatsnoten hergestellt wurden. 9 der Fälscher sind verhaftet.

Rom, 31. Jan. Crispi hat sich von seinem Unwohlsein vollständig erholt.

Paris, 31. Jan. Der Deputirte Aynard ist nach Rom abgereist, um beim Papste eine Audienz nachzusuchen und mit diesem über die politische Lage Frankreichs zu berathen.

Paris, 31. Jan. Die Nummer 8 des sozialistischen Blattes „Père Peinard“ wurde polizeilich beschlagnahmt.

Sofia, 31. Jan. Stambuloff landte an den Fürsten Ferdinand zum Geburtstag des Prinzen Boris ein Glückwunschschreiben. Es ist dies der erste Schritt einer Annäherung an den Fürsten.

Belgrad, 31. Jan. Die Gerüchte, daß die dieudmalige Reise des Königs Alexander nach Biarritz mit einem Heirathesprojekte in Zusammenhang stehe, werden auch von hiesigen unterrichteten Kreisen für unbegründet erklärt.

Newyork, 31. Jan. „Herald“ meldet aus Rio de Janeiro, daß sich die ganze Stadt in Aufruhr befindet. Die öffentlichen Plätze sind von Truppen besetzt, vor den Zeitungsredaktionen stehen Wachtposten. Die Schüler der Kriegsakademie haben sich einiger Kanonen bemächtigt und durchziehen die Stadt unter dem Rufe: „Es lebe Peigoto!“

Telegraphische Börsenberichte.
Königsberg, 31. Jan., 1 Uhr 30 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe.)
Getreide, Woll-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % ergl. 50,25 „ Gelb.
Loco contingentirt. 30,50 „ Gelb.
Loco nicht contingentirt. 30,50 „ Gelb.

Berlin, 31. Jan., 2 Uhr 50 Min. Nachm.		
Börse: Schwach.	Cours vom 30. 1.	31. 1.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	102,20	102,20
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	102,50	102,40
Deutscher Reichsanleihe	103,10	103,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,80	102,80
Russische Banknoten	219,35	219,35
Deutscher Reichsanleihe	164,70	164,70
Deutsche Reichsanleihe	105,50	105,50
4 pCt. preussische Consofs	105,25	105,25
4 pCt. Rumänier	86,10	86,70
Marienb.-Blawf. Stamm-Prioritäten	121,40	121,70

Produkten-Börse.		
Cours vom 30. 1.	31. 1.	31. 1.
Weizen Mai	140,00	136,00
Juni	137,50	137,20
Roggen Mai	120,00	124,50
Juni	117,20	117,20
Tendenz: Ruhig.		
Petroleum loco	19,90	20,00
Rüßöl Mai	43,00	43,00
Juni	43,30	43,30
Spiritus Mai	36,7	36,6

Danzig, 30. Jan. Getreidebörse.		
Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unber.		A
Umfang: 100 Tonn.		
incl. hochbunt und weiß	129-133	
hellbunt	128	
Tranfit hochbunt und weiß	98	
hellbunt	95	
Termin vom freien Verkehr April-Mai	115,00	
Tranfit	75,00	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	129	
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unber.		
inländischer	105,00	
russisch-polnischer zum Tranfit	72,00	
Termin April-Mai	110,00	
Tranfit	75,50	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	105	
Gerste, große (660-700 g)	114	
kleine (625-660 g)	94	
Hafer, inländischer	96	
Erbsen, inländische	1,00	
Tranfit	76	
Rüßjen, inländische	166	

Königsberg, 30. Jan. (Amtlicher Börsenbericht.)
Weizen unber., loco pro 1000 kg, hochbunter im 777 g 131, 781 g 131 A, rother incl. 752 g und 762 g 128, 797 g 133 A, Roggenweizen 774 g 113, 764 g 116 A bez.
Roggen behauptet, loco pro 1000 kg, incl. 720-750 vom Boden 104, 708-750 g 104,50, Weizenroggen 10 A bez.
Gerste loco pro 1000 kg, gr. incl. Brau- 105 A bez. Hafer unber, loco pro 1000kg, incl. 92-103 A bez. hochfein 107, 107,50 A bez.
Widen loco pro 1000 kg incl. 105,75 A bez.

Spiritusmarkt.

Danzig, 30. Jan. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 49,75 Gd., nicht contingentirt 30,25 Gd., pro Januar 30,25, 30,50 Gd.

Stettin, 30. Jan. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer 30,80, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer —, pro Jan.-Feb. —, pro April-Mai —.

Budermarkt.

Magdeburg, 30. Jan. Kornzuder erflusive vj 92 % Rendement —, neue 10,05. Kornzuder erfl. von 88 % Rendement 9,50, neue 9,50. Nachprodukt erfl. von 75 % Rendement 7,20. Feft. — Gemahlen Raffinade mit Faß 20,75 bis 21,75. Melis I mit Faß 20,75. Feft.

Bei Hämorrhoidalleiden, welche sehr häufig durch sitzende Beschäftigung hervorgerufen werden, ist eine tägliche ergiebige Leiböffnung von größter Wichtigkeit und bediene man sich wenn nöthig, der seit vielen Jahren rühmlichst bekannten und von den Professoren und Aerzten wie kein anderes Präparat empfohlenen Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen.

Erfolgreich à Schachtel Mk. 1 in den Apotheken Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von Silbe 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Absynth je 1 Gr., Bitterlee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkeupulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Depôt: **Apothete zum goldenen Adler, Elbing, Fischerstr. 45/46.**

1200 deutsche Professoren u. Aerzte haben Apotheker W. F. Schlegel's

Myrrhen-Creme gepreßt, sich in 1/2 jährigen eingehenden Versuchen von besten äußeren gewöhnlichen Wirkungen überlegen und feilsigen bader, wenn bei Hautleiden, Geschwürren zc. durch eine hervorragend antiseptischen, nichttödtenden und heilsamen Eigenschaften vorzüglich bewährt. Füllig & Co. in Frankfurt a. M. verbinden die 88 Seiten starke Broschüre mit den äralischen Zeugnissen gratis und franco. Apotheker W. F. Schlegel's Myrrhen-Creme, welcher von vielen Aerzten allen anderen Mitteln vorgezogen wird, ist in Zuber à Mk. 1.— in den Apotheken erhältlich, doch genügt für geringes Bündeln, kleinere Verlegungen zc. die Tube zu 50 Pfg. Die Verpackung muß die Patentnummer 63 592 tragen. Myrrhen-Creme ist bei ungetrübte blige Auszug des Myrrhen-Extrates.

Wundheilsalbe

bei Verbrennungen, Verbrühungen, starker Schwellung, Bildung (Wundstich) und feilsigen Tränenflussungen, sowie bei Hautleiden, Geschwürren zc. durch eine hervorragend antiseptischen, nichttödtenden und heilsamen Eigenschaften vorzüglich bewährt. Füllig & Co. in Frankfurt a. M. verbinden die 88 Seiten starke Broschüre mit den äralischen Zeugnissen gratis und franco. Apotheker W. F. Schlegel's Myrrhen-Creme, welcher von vielen Aerzten allen anderen Mitteln vorgezogen wird, ist in Zuber à Mk. 1.— in den Apotheken erhältlich, doch genügt für geringes Bündeln, kleinere Verlegungen zc. die Tube zu 50 Pfg. Die Verpackung muß die Patentnummer 63 592 tragen. Myrrhen-Creme ist bei ungetrübte blige Auszug des Myrrhen-Extrates.

Stadt Theater

Donnerstag, den 31. Januar 1895:

Benefiz Valerie Mertens.
Letzte Opernvorstellung.

Tannhäuser.

Freitag, den 1. Februar 1895:
Neu einstudirt!

Nur einmalige Aufführung:
Die Großstadtluft.

Schwank von Schönthan und Radelburg.

In Vorbereitung:
Der Millionbajazzo.

Originalposse von Emil Pohl.
Die Fledermaus.
Operette von Joh. Strauß.

Dilettanten-Vorstellung

zum Besten des in Westpreußen zu gründenden
Lehrerinnen-Feierabendhauses
in der **Bürger-Ressource:**
Sonntag, den 3. Februar 1895, Abends 7 1/2 Uhr.
PROLOG.
In Bayreuth. Lustspiel in 1 Act von Hirschel.
Die Kunst, geliebt zu werden. Singspiel in 1 Act von Gumbert.
Nummerirte Plätze à 1,50 M., 1,00 M., 0,75 M., Schülerbillets
0,50 M. in C. Meissner's Buchhandlung.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 1. Februar, Nachm. 4 1/2 Uhr.
Sonabend, den 2. Februar, Morgens
9 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 31. Januar 1895.
Geburten: Schlosser August Vogel
T. — Fabrikarbeiter Johann Aug.
Stangneth T. — Arbeiter Jacob Reefe
S. — Arbeiter Carl Kaiser T. —
Fabrikarbeiter August Borsch T.
Sterbefälle: Privatsecretär Otto
Beermann 56 J. — Arbeiterin Christine
Dörksen 58 J. — Fabrikarbeiter Aug.
Witting S. 8 J.

Gestern Nachmittag 3 1/2 Uhr
starb nach längerem Leiden unser
guter Bruder, Schwager und
Onkel, der Privat-Secretär
Otto Beermann
im 57. Lebensjahre.
Elbing, den 31. Januar 1895.
Die Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Mon-
tag, den 4. Februar, Vormittags
11 Uhr, statt.

Lehrerverein.

Vortrag: „Ueber das Fortbildungs-
schulwesen.“
Soirée betreffend.
Wahl des Kassirers.

Kirchenchor: Freitag!

Bekanntmachung.

Bis auf Weiteres werden in der
Küche des St. Elisabeth-Hospitals
Suppenportionen mit Brod für den
Selbstkostenpreis von 10 Pfennig für
Jedermann abgegeben.
Die Speisemarken sind bei der Firma
Bernhard Janzen (Innere Mühlen-
damm 10) käuflich zu haben. Die
Absicht der Suppenentnahme ist dem
Schaffner des Hospitals spätestens am
Tage vorher mitzuthellen.
Wir machen insbesondere auch die
wohlthätigen Vereine auf die von
uns getroffene Einrichtung aufmerksam.
Elbing, den 30. Januar 1895.
Die Armen-Direction.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Zim. Mühlenbamm 20/21.

Chemisch untersuchte garantiert reine gesunde französische
Natur-Weine
von
Oswald Nier
Hauptgeschäft No 108
BERLIN
* ungegypste *

Zu haben in Elbing bei Herrn
R. Seickmann, Friedr. Wilh.-Pl. 15.

Keine Hosenträger!! Keine Riemen mehr!!
Der
Automat
— D. R. - P. —
Dieses neu erfundene Instrument,
das an Reichthum jeder Hose
angebracht werden kann, macht
Hosenträger u. Riemen vollständig
entbehrlich. Die Vortheile sind
ausgesprochen, denn nicht nur, dass
man der Unbequemlichkeit des
An- und Abnehmens der Hosenträger
enthoben ist, wird auch die exakte
Haltung des Körpers eine viel freiere
und ungezwungene, da „der Auto-
mat“ bei jeder Bewegung des Körpers,
sogar bei jedem Athemzuge
nachgeht. Unentbehrlich für Jeder-
mann, besonders für Turner, Rad-
fahrer etc.
Preis M. 1,25, von 2 Stück an Franko-Zusend.
Nur zu
bestellen von **Hermann Hurwitz & Co.,**
Berlin C., 2. Klosterstrasse 49.

Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten Gericht sind
folgende letztwillige Verfügungen seit
länger als 56 Jahren niedergelegt, ohne
daß die Publikation derselben bisher
nachgesucht und dem Gericht von dem
Leben oder dem Tode der Testatoren
etwas Zuverlässiges bekannt geworden ist:
1) Das wechselseitige Testament der
Gensdarm **Carl Samuel
Friedrich und Florentine
Wilhelmine**, geb. **Hanff** (ge-
nannt **Hohmann**), **Krueger-**
schen Eheleute zu **Elbing** vom
2. April 1838,
2) das Testament des Einjassen
Abraham Esau zu **Jebers-**
vordercampen vom 21. Mai
1838,
3) das Testament der unverehelichten
Agnetha Warkentien zu
Mogathan vom 28. Juni 1838,
4) das Testament des Sattlermeisters
Carl Ludwig Pokart in
Elbing vom 19. Juni 1838,
5) das wechselseitige Testament der
Materialhändler **Peter** und
Anna Dorothea, geb. **Dyck**,
Claassen'schen Eheleute zu
Elbing vom 19. September 1838.
Gemäß § 218, Titel 12, Theil I
des Allgemeinen Landrechts ergeht hier-
durch an die Interessenten die Auf-
forderung, die Publikation dieser letz-
twilligen Verfügungen nachzuführen.
Falls sich innerhalb 6 Monaten
Niemand meldet, der ein Recht auf die
Publikation anzutragen nachweisen kann,
wird die Eröffnung seitens des Gerichts
erfolgen und demnach gemäß § 219
bis 221, Titel 12, Theil I u. L. v. N.
verfahren werden.
Elbing, den 15. Januar 1895.
Königliches Amtsgericht II.
gez. **Boether.**

Das Loos III. Grosse Lotterie

nur zum Besten der
Kinderheilstätte
in Salungen.
Gewinne
im Werthe von
166666 Mark
Haupttreffer i. W. v.
50000 Mark
Loose à 1 Mark,
11 Loose für 10 Mark
(Porto u. Liste 20 Pfg.
extra) versendet
F. A. Schrader,
Haupt-Agentur,
HANNOVER,
Gr. Packhofstr. 29.

Beste Fahrräder

mit allen 95er Neuheiten erhält man
halb umsonst pr. Cassa und auch auf
Theilzahlung. **Prospecte gratis und
franco** durch den Vorstand d. **Bicycle-
Club „Favorite“**, Herr **Otto
Büttner**, Hamburg, Lindenstr. 51.

Taschen-Uhren

in Nickel M. 3,—, M. 5,50, M.
8,—, in Silber M. 10,—, M. 11,—,
M. 13,50, M. 15,— u. höher, in
Gold M. 20,—, M. 28,—, M. 35,—,
M. 42,—, M. 50,— u. höher.

Wecker-Uhren

zu M. 2,40, M. 2,70, M. 3,—,
mit Kalender M. 4,—.

Regulateure

zu M. 6,—, M. 7,50, M. 8,—,
M. 9,50, M. 14,—, M. 16,—, M.
20,— u. höher.

Illustrirte Cataloge versendet
gratis und franco
das Uhrenversandgeschäft
Carl Schaller, Konstanz.

Prima Fackholz

zu Biergefäß gesucht von der
Brauerei English Brunnen,
Elbing.

Ausverkauf!

Die zur **Max Moses'schen** Konfurswaife gehörenden
Bestände von:
**Herren-, Damen-, Kinder-Garderoben, Tuchen
und Buckskin, Kleiderstoffen, Leinen- und
Baumwollwaaren, Tricotagen, Corsetts, Bett-
federn, Bettzeuge, Gardinen, Läuferstoffe u. A. m.**
werden werktäglich **Vormittags 8—1 Uhr, Nachmittags 3—7 Uhr** im
Geschäftslokale **Fischerstraße Nr. 42** zu herabgesetzten Preisen **Ausverkauf** gestellt.

Der Konkurs-Verwalter.
L. Wiedwald.

Drucksachen aller Art,

als:

A blieferscheine A bbonnementskarten A ccordscheine A dresskarten A kten-Couverts A ktien A nhänge-Etiquetten A nnahmescheine A nmeldekarten A rbeits-Ordnungen A rbeitszettel A tteste A uftragsbestätigungen A vise A viskarten B egleitscheine B estätigungskarten B estellbücher B estellkarten B estellzettel B illets B locs B ons B riefbogen B riefköpfe B rochüren C assa-Controllblocs C ataloge C heks C irculare C ollokarten C ommissionszettel C oncert-Programme C ontracte C ourszettel C ouverts D anksagungskarten D eclarationen D iplome D ividendenscheine E inladungen E inladungskarten E intrittskarten E inwickelzettel E mpfangs-Anzeigen E ntlassungsscheine	E tiquetten F abrik-Ordnungen F acturen F ahrpläne F estzeitungen F lugblätter F ormulare F rachtbriefe G eburts-Anzeigen G eschäftsberichte G eschäftsbücher G eschäftskarten G lückwunschkarten H ochzeiteinladungen H ochzeitslieder H ochzeitszeitungen K alender K istenzettel K lageformulare K rankscheine L adescheine L egitimationsscheine L ieder L iederhefte L ieferscheine L ohnbücher L ohnlisten L ohnzettel M ahnzettel M aterialzettel M emorandum M enus M ieths-Contracte M itgliedskarten M ittheilungen M usterbeutel M usterbücher M usterkarten N eujahrskarten N ota's O bligationen P acket-Adressen P acketaufklebezettel P achtverträge P apier-Servietten P assepartouts	P assirscheine P lakate P olice P ostkarten P reislisten P rogramme P rospecte P rotokolle Q uittungen Q uittungsbücher R echenschaftsberichte R echnungen R eise-Avise R eklamecirculare R eklamekarten R ezepte S ignaturzettel S parkassenbücher S peisenkarten S tatuten S tereotyp-Platten S teuerzettel S treifbänder T abellen T anzkarten T heaterzettel T ischkarten T rauerbriefe T rauerkarten U eberweisungskarten U nfall-Anzeigen V erlobungsbriefe V erlobungskarten V ermählungsanzeigen V isitenkarten V ollmachten W ahlzettel W echsel W echselproteste W ein-Etiquettes W einkarten W iegezettel Z ahlungsanweisungen Z ahlungsaufforderung Z eugnisse Z oll-Inh.-Erklärungen
--	--	--

in sauberer Ausführung liefert schnell und billigst die
Buchdruckerei von H. Gaartz in Elbing.

Die Romanwelt

beginnt jedoch ein neues Quartal und wird **unter vielem andern**
folgende Romane veröffentlichen:
„Die kleine Ellen.“ Roman aus der Berliner Bühnenwelt. Von
Rudolf Stratz.
„Verspielte Leute.“ Von Helene Böhlau.
„Die gute Tochter.“ Von Max Kretzer.
„Khaled.“ Eine arabische Geschichte. Von Marion Crawford.
„Der Zintenfisch.“ Von René Bazin.
„Efter Waters.“ Von George Moore.
„Die Romanwelt“ kann in zwei Ausgaben bezogen werden:
In **Wochenheften**, jährlich 52 Hefte zu 25 Pfennig, oder
In **Vollheften** (je 4 Wochenhefte enthaltend) zu 1 Mark.
Das erste Heft sendet auf Verlangen jede Buchhandlung zur **Probe**.
Abonnements
werden von allen Buchhandlungen und Postanstalten angenommen.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart.

Annoucen-Aufträge

für alle Zeitungen
Fachzeitschriften, Kurzbücher, Kalender etc.
übernimmt bei sorgfältigster und schnellster Ausführung zu den
vortheilhaftesten Bedingungen
die Annoucen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenaufschläge,
sowie Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen bereitwilligst.
Insertions-Tarife kostenfrei

RUDOLF MOSSE
Annoucen-Expedition
Central-Bureau: Berlin SW.
Jerusalemstr. 48/49

Zu den bevorstehenden Maskenbällen

empfehle:
Velvet-Sammet, prima Qualität
in vollständigem Farbensortiment,
p. Mtr. 1,15.
Seiden-Atlasse in sämtlichen
schönen Maskenfarben, wie weiß,
crème, gold, rosa, hellblau, grün,
roth, per Mtr. 0,58.
Seiden-Atlasse, prima Qualität,
in vollständigem Farbensortiment,
p. Mtr. 0,95.
Seiden-Merveilleux, beste Qua-
lität, in allen Schattierungen, wäh-
rend der Maskenzeit p. Mtr. 1,35.
Seiden-Atlasse, geklämt, für
Kococo- und Bäuerin-Costumes.
Glanzstoffe, p. Mtr. 0,35.
Ballstoffe, vollständ. Farbensort.
p. Mtr. 0,50.
Mull, p. Mtr. 0,30.
Zarlatan, 145 cm breit,
per Meter 0,45.
Zarlatan, reich mit Gold- oder
Silberfäd. durchzog., p. Mtr. 0,55.

Neu! Neu!
Tricotine.
Gold- oder Silbergewebe auf
farbigem Grund,
110 cm breit, p. Mtr. 1,15.

Gold- und Silberstoffe
für Panzer, Nieder, Flügel u.
Kleidertüll, p. Mtr. 0,55.
Schwan, p. Mtr. 0,80.
Schwan-Imitation (besten Er-
satz), p. Mtr. 0,45.
Gold- und Silberlahnband,
4 Meter von 0,08 an.
Gold- und Silberborden,
per Meter von 0,07 an.
Gold- und Silberspitzen,
per Meter von 0,30 an.
**Gold- und Silber-Gespinnst-
Franzen**, p. Mtr. 0,55.
Gold- und Silber-Schnüre, in
sämtlichen Stärken am Lager,
Mtr. von 2 1/2 an.
Gold- u. Silber-Antillesterne
in 8 verschiedenen Größen,
Dugend von 0,55 an.
Gold- u. Silber-Metallsterne
und **Halbmonde**,
Dugend 0,08, 0,15, 0,18.
Gold- und Silbermünzen,
Dugend 0,05, 0,07, 0,08.
Gold- und Silberfellen,
Dugend 0,12.
Gold- und Silber-Flittern,
Pack 0,15, 3 Pack = 0,40.
Gold- und Silber-Quasten.
Gold- und Silber-Diademe.
Gold Anebel, Münzfetten.
Maskenfächer
für 0,30.
Masken-Federfächer für 0,58.

Handschuhe
in weiß, crème, gold, rosa, hellblau,
grün,
6 knöpf. lang, Paar 0,20.
12 " " " " 0,38.
14 " " " " 0,50.
16 " " " " 0,60.

Ballstrümpfe
in sämtlichen Maskenfarben,
Paar 0,18, 0,30, 2c.
**200 neueste
Maskenbilder**
zur gefl. Ansicht.

Th. Jacoby.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend,
verfendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das
Pfund in Postkolli von 9 Pfund an
zollfrei. **Ferd. Rahmstorf,**
Ottensen bei Hamburg.

Makulatur

(ganze Bogen)
ist wieder zu haben in der
Expedit der „Altpr. Ztg.“
Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 27.

Elbing, den 1. Februar.

1895.

Komödianten.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten

10)

Der Mond war hinter dem mächtigen Thurm des alten Domes vollends hervorgetreten, und in gespenstischer Riesenhaftigkeit hoben sich für Ellen's Auge die leise bewegten, gemaltigen Silhouetten der Linden gegen den bläulich weiß beschienenen, todtenstillen Domplatz ab. Mit einem seltsamen Lächeln dachte sie daran, wie sie von dem nämlichen Platze aus den Gegenstand ihrer Träume zum ersten Mal gesehen, und sie war sehr geneigt, es nur für ein lebhaftes Spiel ihrer Phantasie zu halten, als aus dem nachtschwarzen Schatten der Kirche abermals eine menschliche Gestalt hervortauchte, welche die Richtung über den Platz gegen das ehemalige Kisterhäuschen zu nehmen schien.

Aber sie durfte nicht länger an eine schemenhafte Vor Spiegelung ihrer Einbildungskraft glauben, da sie nun bei schärferem Hinsehen erkannte, daß es zwei Personen seien, welche da in den hellen Mondenschein hinausgetreten waren. Nur der Umstand, daß sie sich ganz eng aneinander schmiegleten, hatte die anfängliche Täuschung hervorrufen können, und da es ein Mann und eine Frau waren, welche da langsam näher kamen, so bedurfte es nur geringen Scharfsinns, ein lustwandelndes Liebespaar in ihnen zu vermuthen.

Nobwohl Ellen sicher war, von ihnen nicht gesehen zu werden, lehnte sie den Oberkörper doch noch weiter hinter den Fenstersperrler zurück, weil es ihr wie eine Verleumdung erschien, das verschleierte Glück der Beiden zu belauschen. Erst als sie nach ihrer Berechnung den Platz längst passiert haben mußten, wandte sie das Gesicht wieder dem Fenster zu, aber es war, als habe man ihr in demselben Moment hinterrücks einen Schlag oder einen Messerstich versetzt, so heftig fuhr sie zusammen und mit einer so ungestümen, krampfartigen Bewegung zuckten ihre Hände nach der Gegend des Herzens. Da standen die beiden nächstlichen Spaziergänger fast unmittelbar vor ihr zwischen den Linden, und wenn auch ihre dem Hause zugekehrten Gesichter beschattet blieben, so hätte

Ellen doch kaum des scharfen Blickes der Liebe bedurft, um sie Beide zu erkennen.

Das war ihres Tasso hochgewachsene Gestalt und das war der stolze Umriß seines Römerkopfes auf dem langen, schlanken Halse. Das weibliche Wesen an seiner Seite aber konnte nur die zierliche, kagenhaft geschmeidige Darstellerin der Leonore Sanvitale sein, jene junge Schauspielerin mit den kleinen weißen Zähnen und dem herausfordernden Lachen, welches Ellen zu ihrem Verdruß wie etwas besonders Widriges im Gedächtniß geblieben war.

Das Pärchen war ihr so nahe, daß es fast unsinnig schien, an die Möglichkeit eines Irrthums hinsichtlich ihrer Persönlichkeiten zu glauben, und doch wollte Ellen Harros sich selbst überreden, daß sie ebenso wie in dem halbdunkeln Thorweg des Theaters das Opfer eines solchen unbegrifflichen Irrthums geworden sei. Sie sah, daß das weibliche Wesen sich plötzlich an den Hals des Mannes warf und sie schloß die Augen wie in instinktiver Furcht vor den Entdeckungen, die ihr etwa noch weiter vorbehalten sein könnten.

Als sie zögernd die Lider wieder zu heben wagte, war es vor ihr und um sie her einsam und todtenstill wie zuvor, und sie athmete tief auf wie Jemand, der von einem schweren Traume erwacht.

„Nein, es kann nicht sein!“ sagte sie ganz laut vor sich hin; aber der verstörte Ausdruck ihrer Züge bewies, daß es wohl schwerlich ihre aufrichtige Ueberzeugung war, welcher sie die Worte gegeben hatte. Mit langsamen, müden Schritten suchte sie ihr Stübchen auf, und noch lange zählte sie in dieser traurigen, endlosen Nacht die Viertelstunden, deren Ablauf die Domuhr mit ihren immer gleichmäßigen, ehern mittelbloßen Schlägen verkündeten.

Gerhard Harros fand sein Töchterchen am folgenden Morgen wohl etwas bleicher und schmalwangiger als gewöhnlich, aber sie zwang sich doch wiederholt zu einem Lächeln, während sie miteinander ihren Morgenthee einnahmen, und diese Thatsache schien ihm vollkommen genügend, seine Besorgnisse vom gestrigen Abend zu zerstreuen. In bester Laune trat er seinen hergebrachten Spaziergang an, und noch in der Thür rief er Ellen neckend zu, sie solle das Haus gut verwahren, da man ja nicht wissen könne, ob es nicht etwa auf Beschluß eines hohen Rathes wegen der staatsgefährlichen

Schriftsteller sei seines Bewohners dem Erdboden gleich gemacht werden solle.

Noch konnte der ahnungslose Alte auf seiner Morgenpromenade kaum tausend Schritte weit gekommen sein, als ein Mann in blauem Kittel und rother Mütze die Glocke des Küsterhauses in Bewegung setzte. Ellen selbst öffnete ihm, und als sie seine Frage nach Fräulein Harras entsprechend beantwortet hatte, zog er ein ganz kleines, in weißes Schreibpapier eingewickeltes Päckchen aus der Tasche.

„Ich sollte Ihnen das hier eigenhändig abgeben mit einer schönen Empfehlung von Herrn Sigurd, und er ließe bedauern, daß er nicht mehr selber kommen könnte, weil er schon um 10 Uhr nach Berlin abreisen müßte und vorher noch einige wichtige Abschiedsbesuche zu machen hätte. Sie möchten ihn aber in einem recht freundlichen Angedenken behalten, läßt er sagen.“

Vollkommen fassungslos blickte Ellen dem Dienstmann in das brantweinrothe Gesicht.

„Sie müssen sich im Irrthum befinden, denn ein Auitrag wie dieser kann Ihnen unmöglich zu Theil geworden sein. Herr Sigurd, sagen Sie, sei es gewesen, der Sie geschickt hat?“

„Nein, ich glaube nicht, daß es der Herr selber gewesen ist, denn er hatte einen Frack an und eine Serviette unterm Arm. Aber genau so, wie ich's ausgerichtet habe, war die Bestellung, denn ich habe Gott sei Dank noch ein gutes Gedächtniß und keiner von meinen Kunden kann mir nachsagen, daß ich jemals eine Dummheit angerichtet hätte.“

„So sagen Sie es mir noch einmal!“ forderte Ellen, in deren Kopfe es zu wirbeln begann, und die unwillkürlich eine Stütze an dem Pfosten der Thür gesucht hatte. „Herr Sigurd müßte um zehn Uhr abreisen und er würde nicht mehr die Zeit finden, vorher noch einmal hierher zu kommen.“

„So war es, Fräulein! — Von wegen solcher wichtigen Abschiedsbesuche! — Aber das Fräulein möchten ihn in einem recht freundlichen Angedenken behalten, — das sollte ich noch ganz besonders bestellen.“

„Und dies wäre Alles gewesen? — Sie haben nichts vergessen — und es ist Ihnen kein Brief, nicht einmal ein Zettel übergeben worden?“

„Nichts dergleichen! — Bloß das Päckchen hier, und wenn da kein Brief oder kein Zettel nicht drinnen ist, so kann ich dem Fräulein eben nicht helfen.“

Sein unverschämtes Grinsen und das verschämte Augenzwinkern, mit welchem er seine Worte begleitete, brachten Ellen zur Besinnung. Obwohl ihre Kniee zitterten, so daß sie zusammenzubrechen fürchtete, erhob sie doch stolz das Köpfchen und sagte kurz:

„Es ist gut, — und wenn Sie für Ihren Gang bereits bezahlt worden sind, habe ich keine Veranlassung, Sie noch länger hier zurück zu halten.“

Erst als der Dienstmann wieder über den

alten Leichenstein hinabgestiegen war und das Thor des Hauses sich hinter ihm geschlossen hatte, öffnete Ellen mit lebenden Fingern das Päckchen, das der Absender weder verschürt noch versiegelt hatte.

Das kleine Medaillon, welches sie gestern Abend von Sigurd nicht mehr hatte zurückfordern können, blinkte ihr entgegen, — sonst aber war nichts vorhanden, das als eine Erklärung oder Vervollständigung jener mündlichen Bestellung hätte gelten können. Wie oft Ellen auch das weiße Blatt umwandte, es fand sich doch kein Wort und kein Zeichen drauf vor, und sie ließ es endlich mit einer todtmüden Bewegung sinken, weil sie fühlte, daß es sich wie ein Schleier vor ihre Augen legte.

Das also sollte das Ende sein!?

Mit einem Abschiedsgruß, zu dessen Ueberbringern er einen Kellner und einen Dienstmann gemacht, sollte er sie auf unbestimmte Zeit, vielleicht auf Nimmerwiederkehr verlassen haben? — Und keine andere Entschuldigung sollte ihm für dies grausame, tödtlich beleidigende Beginnen eingefallen sein, als die, daß sein Zug schon um zehn Uhr abgehe und daß er vorher noch einige wichtige Besuche zu machen habe?

Nein, nein und tausendmal nein, schrie es als Antwort auf jede dieser Fragen in ihrem Herzen, und dann stand plötzlich wieder mit erschreckender Deutlichkeit die spukhafte nächtliche Scene unter den Linden vor ihrem Geiste. Sie sah, wie die Schauspielerin sich an die Brust des Jünglings warf, mehr als ob sie ihn erwürgte, denn lieblosen wollte und eine Regung des Efels und der Verachtung war es, welche sie heiß in ihrem Innern emporquellen ließ.

Ihr mädchenhafter Stolz empörte sich heftig gegen den Gedanken, daß sie Sigurds Neigung und seine leidenschaftlichen Zärtlichkeiten mit diesem Geschöpf getheilt haben sollte. Das zermalmend Demüthigende, das in dieser Vorstellung lag, schien ihr so unerträglich, daß sie Alles aufbot, was ihr noch von ihrer vorigen Gläubigkeit geblieben war, um sich gegen das fürchterliche Zeugniß ihrer eigenen Wahrnehmungen zu wehren.

Es mußte noch eine Möglichkeit vorhanden sein, daß sie sich getäuscht habe, als sie in der Männergestalt unter den Linden Sigurd zu erkennen glaubte, — und wenn er es dennoch gewesen war, dann wollte sie wenigstens die Ueberzeugung nicht fahren lassen, daß es ihm ein Reichs gewesen wäre, sich zu rechtfertigen und Alles zu erklären, wenn sie nur noch einmal Gelegenheit gehabt hätte, Auge in Auge solche Rechtfertigung von ihm zu fordern.

Und was sie in der ersten Minute als etwas völlig Unmögliches verworfen hatte, in der zweiten war es ihr bereits zum unumhüßlichen Entschluß geworden. Ja, sie wollte ihm noch einmal Auge in Auge gegenüberstehen, sie wollte ihn zwingen, ihr mannhaft und ehrlich die ganze Wahrheit zu sagen, und die schlimmste Gewißheit sollte ihr hundertfach willkommener

als dieser Zustand selbstquälerischer Zweifel, deren bloßes Dasein eine so tiefe Erniedrigung ihres jungfräulichen Stolzes in sich schloß.

Wenn nur der Vater nicht zurückkam, ehe sie ihr Vorbathen zur Ausführung gebracht! — Sie war nicht gewöhnt, ihn zu belügen und doch hätte sie ihm auf seine unvermeidlichen Fragen nach dem Ziel und Zweck ihres Ausganges diesmal nicht die Wahrheit sagen können. Was sie ihm in der Fülle ihres Glückes nicht anzuvertrauen vermocht hatte, wie wäre sie im Stande gewesen, es jetzt über die Lippen zu bringen — jetzt, wo sie vielleicht all ihr vermeintliches Glück nur als namenlose Schmach und unverwischbare Schande enthielten sollte.

Aber in dieser Hinsicht wenigstens erwies sich ihr der Zufall freundlich, Gerhard Harraz mußte auf seinem Spaziergange irgendwie aufgehalten worden sein; denn sein wohlbekannter Schritt wurde nicht auf der Diele laut, während Ellen sich hastig zum Ausgehen ankleidete, und auch ihre Besorgniß, daß sie ihm auf dem Wege zum Bahnhof begegnen könnte, erfüllte sich nicht.

Es fehlte noch eine gute Wette an der für den Abgang des Berliner Zuges fahrplanmäßig festgesetzten Zeit, als das junge Mädchen mit hoch klopfendem Herzen das Gebäude betrat. In der großen Abfahrts Halle war noch kein Reisender zu erblicken. Nur einige Gepäckträger und untergeordnete Stationsbeamte lungerten umher und verfolgten Ellen mit ihren zudringlichen neugierigen Blicken. Die drückende Schwüle und die Athem beklemmende, rauchgeschwängerte Luft unter dem mächtigen Glasdache legten sich ihr schwer auf die Brust; die Aufmerksamkeit der fremden Menschen für ihre Person trieb ihr das Blut in die Wangen, und ihr Beginnen schien ihr nun, da sie am Ziele war, so unweiblich und strafwürdig, daß sie sich fast unwiederstehlich versucht fühlte, umzukehren und in das stille Küsterhäuschen zurückzuzulüchten. All ihr stolzer Muth war bis auf das letzte Restchen dahin, und langsam, mit niedergeschlagenen Augen, lenkte sie ihre Schritte nach kurzem Baudern wirklich wieder dem Ausgang der Bahnhofshalle zu.

Da — sie hatte ihre Hand bereits nach der Klinke der schweren Thür ausgestreckt — vernahm sie in unmittelbarer Nähe den Klang einer Stimme, der besser als irgend etwas in der Welt geeignet war, sie aus diesem Zustande tiefer Muthlosigkeit empor zu rütteln. Mit unfehlbarer Sicherheit würde sie diese eigenartigen Laute überall unter hundert Anderen erkannt haben, denn so spitzig und kinderhaft heül wie jene Leonore Sanbitalo hatte sie noch kein anders weibliches Wesen sprechen hören.

„Wahrhaftig, wir sind um eine ganze Viertelstunde zu früh gekommen!“ hatte die Schauspielerin ärgerlich ausgerufen. „Nun sieh zu, wie Du mir die Zeit vertreibst, denn Deine alberne Angst vor dem Zuspatkommen ist natürlich wieder an Allem Schuld.“

Ellen hatte die erhobene Hand sinken lassen

und sich unwillkürlich der Sprechenden zugewendet. Sie sah die Schauspielerin, deren geschmeidige Gestalt in einen eleganten, knapp anschließenden Staubmantel gehüllt war, inmitten eines wahren Chaos von Schachteln, Platts und anderen kleinen Gepäckstücken, die ein Kofferträger soeben dort aufgestapelt hatte — und ihr Blick streifte auch eine zweite weibliche Erscheinung, an welche jene vorwurfsvollen Worte ohne Zweifel gerichtet gewesen waren.

Es war eine ziemlich wohlbeleibte Matrone, deren Alter sich schwer errathen ließ, weil sie das Gesicht vollständig hinter einem dichten Schleier verborgen hatte, die aber in ihrer Kleidung und in dem auffällig bunten Aufputz ihres Hutes recht deutlich das Bestreben bekundete, möglichst jugendlich zu erscheinen. Sie preßte mit dem linken Arme eine große, in Seidenpapier eingewickelte Flasche an ihre Brust, während ihre rechte Hand, deren natürliche Hautfarbe durch verschiedene Löcher des pergäurigen Handschuhs schimmerte, ängstlich den ledernen Fentel eines kleinen Kofferchens umklammert hielt.

„Schilt mich nur!“ sagte sie kläglich. „Ich bin es ja gewöhnt, den Sündenbock abzugeben, wenn irgend etwas nicht nach Deiner Laune ist. Bege Dir um meinethwillen nur ja keinen Zwang auf, ich bitte Dich darum! Ob es einige Monate früher oder später mit mir zu Ende geht, was ist daran gelegen? Die unaufhörlichen Sorgen und das ewige Hin- und Herfahren auf diesen schrecklichen Eisenbahnen haben meine Gesundheit längst untergraben; den besten Theil meines Lebens habe ich Dir bereits zum Opfer gebracht, — es ist also nur in der Ordnung, daß Du mich jetzt vollends zu Tode peinigst.“

Die Schauspielerin hatte dieser wehmüthigen Erwiderung anfänglich offenbar nicht die mindeste Aufmerksamkeit geschenkt; dann aber war ihr suchend umherschweifendes Auge auf Ellen Harraz gefallen, die noch immer in dem Winkel neben der großen Ausgangstür stand, und sie packte den Arm ihrer Begleiterin mit einer so heftigen Bewegung, daß um ein Kleines die sorgsam eingewickelte Flasche auf den Bahnsteig niedergeglitten wäre.

„Still!“ flüsterte sie ihr mit zischenden Lauten zu. „Kein Wort weiter in dieser Tonart! — Es ist wahrhaftig schon genug, daß Du mich durch Deinen lächerlichen Aufzug zum Gespött der Leute machst!“

Und während Tante Beukert wirklich alle weiteren Remonstrationen in einem tiefen Seufzer untergehen ließ, begann die Schauspielerin, deren üble Laune plötzlich verfliegen schien, gemächlich auf dem Perron auf und nieder zu schreiten. So dicht ging sie dabel an Ellen vorüber, daß ihre Kleider einander gestreift haben würden, wenn die Tochter des alten Harraz nicht vor der Berührung bis hart an die Wand zurückgewichen wäre. Dem höflich herausfordernden Blick freilich, den ihre Nebenbuhlerin ihr gleichzeitig zusandte, vermochte sie nicht auszuweichen,

und keine laute Beschimpfung hätte sie in diesem Moment empfindlicher verwunden können, als das halb mitleidige und halb ironische Lächeln, welches um die schmalen Lippen der Schauspielertexte zuckte.

Aber gerade weil in dem Benehmen der Andern die Absicht sie zu reizen und zu beleidigen so unverkennbar zu Tage trat, fand Ellen in ihrem neu erwachenden Stolz auch den Muth und die Kraft wieder, welche ihr noch vor wenig Augenblicken so ganz verloren gegangen waren. Hatte sie vor dem frechen Blick der Komödiantin für einen Moment die Bider gesehnt, so konnte sie ihr doch gleich darauf voll so ernster, fast abweisender Ruhe in das zu malklöser Grimasse verzogene blasse Gesicht sehen, daß statt des Spottes ein böser Bornesblick in Ernesta's Augen aufleuchtete.

(Fortsetzung s. lgt.)

Man nigfaltiges.

— Die „elende Federfuchserci“ ärgerte den alten Oberförster H. nicht wenig. Man munkelte, daß ihm die Wilddiebe nicht so verhaft wären, als die Arbeit, ein bogenlanges Schriftstück zu verfassen. Vollenbs wild wurde der gute Mann, wenn er irgend eine Rechnung von der Revisionsinstanz zur nochmaligen Begründung zurückerhielt. Nun fand in jedem Jahre im Revier des alten Nimrods eine Hottjagd statt, zu welcher die Wildgatter und Einzäunungen neu in Stand gesetzt wurden; die hierbei entstehenden Kosten wurden von der Oberförsterei „liquidirt“ und „gehorsamig“ eingereicht. In einem der letzten Jahre war nun dabei, nach Ansicht des prüfenden Beamten, eine Anzahl Nägel nicht genügend als verbraucht nachgewiesen, weshalb die Liquidation der Oberförsterei mit einem bezüglichen „Monitum“ zum näheren Nachweis über den Verbleib der Nägel zurückgesandt wurde, was dem alten H., welchem gerade ein Wilderer entwischt war, und der deshalb in gereiztester Stimmung nach Hause kam, seine Laune gerade nicht verbesserte. Fluchend wie ein Dragonerwachtmeister und ingrimmig in seinen langen Rübezahlbart brummend, seht er sich hin und schreibt folgende Erläuterung: „S., den 25. November 18 . . Sie sind vernagelt! H., Königlicher Oberförster.“ In diesem Bescheid überließ er alles Weitere dem Selbstgefühl des Herrn Revisors.

— Die heißesten Jahre. . . Jetzt, wo der Frost erschienen ist, da hört man gerne von Wärme sprechen. Wir wollen deshalb die heißesten Jahre angeben, deren die Chronik erwähnt: Jahr 738 n. Chr. In Europa und besonders in Frankreich war eine solche Hitze, daß fast alle Quellen erloschen waren, und

Tausende von Menschen vor Durst umkamen. — Jahr 879. Die Schnitter, welche sich auf dem Felde Nachmittags sehen ließen, fielen todt nieder. — Jahr 990. Fast alle Früchte trockneten durch die Hitze; daraus entstand eine große Noth, während welcher viele Menschen vor Hunger starben. — Jahr 1000. Mitten in der Furcht vor dem Ende der Welt verstiegten alle Quellen in Deutschland; die Fische verfaulten und verursachten eine allgemeine Epidemie. Man glaubte, daß die Welt durch Feuer zu Grunde gehen müßte. — Jahr 1102. Flüsse und Quellen trockneten aus, das Bett des Rheines bot nur noch einen sandigen und dünnen Boden dar. — Jahr 1182. Der Sand war dermaßen heiß, daß man in wenig Minuten Eier darin kochen konnte. — Jahr 1303. Die Seine, Loire, der Rhein und die Donau sind zu Fuß zu durchwateten. — Jahr 1393. Alle Früchte vertrocknen und die Thiere fallen vor Hitze todt nieder. — Jahr 1538—41. Vier Jahre fortlaufender Trockenheit, eine große Anzahl von Flüssen verschwinden. — Jahr 1646. 58 Tage hintereinander excessive Hitze. — Jahr 1710. Kein Tropfen Regen von April bis Oktober. Das Thermometer zeigt über 36° R. In den Gärten, wo man begießen konnte, reiften die Früchte zweimal. — Jahr 1818. Die Theater blieben einen Monat wegen Hitze geschlossen; das Thermometer zeigte 38°. — Jahr 1830. Während des Juni und Juli hatte man in Paris eine Temperatur von mehr als 35° C.

— Ein polizeiliches Eingreifen des Kaisers wird aus Charlottenburg gemeldet, als der Monarch auf einem Schlitten aus Halensee zurückkehrte. Am Kurfürstendamm bewegten sich zwei angetrunkene Männer, deren einer einen Blumentopf in der Hand hielt. Dieser Letztere war derart betrunken, daß er sich nicht aufrecht halten konnte, obgleich sein Begleiter ihn zu stützen versuchte. Gerade als der Kaiser vorüberfuhr, war der eine Mann mit dem Blumentopf in der Hand umgesunken, und der zweite bemühte sich vergeblich, ihn aufzurichten. Das hatte der Kaiser gesehen. Als der Kaiser gleich darauf dem Schutzmann König begegnete, rief er ihm unter Hinweis auf die Beiden im Vorüberfahren zu: „Lassen Sie den Leuten Ihre Hilfe angedeihen, damit sie unbeschädigt fortkommen.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.